

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Wochenblatt

Zernsprecher 3

Zernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



## Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 M. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 M.

## Vor einer neuen Erhöhung der Kohlenpreise.

### Der Fall Hermes.

Berlin, 21. Oktober. Wie  
verlautet, wird in der nächsten  
Sitzung des Reichstages die mehr-  
heitssozialistische Frak-  
tion ein Mißtrauensvotum  
gegen den Reichsernährungsminister  
Dr. Hermes einbringen.

Es scheint, als ob gewisse Nebenwirkungen  
des Parlamentarismus, die in anderen Staaten  
Europas und auch in Amerika verschiedentlich  
zutage getreten sind, auch bei uns sich bedauer-  
licherweise einbürgern. In Frankreich hat man  
in regelmäßigen Abständen immer eine neue  
„Affäre“ und daran könnte bei uns nach dem  
Fall Erzberger jetzt der „Fall Hermes“ erinnern.  
Wie bekannt, hat die Mehrheitssozialdemokratie  
in Staffel, allerdings nur mit einer Zufallsmehr-  
heit, einen Antrag angenommen, in Befolgung  
dessen die mehrheitssozialistische Reichstagsfrak-  
tion im gegebenen Zeitpunkt ein Mißtrauens-  
votum gegen den jetzigen, dem Zentrum ange-  
hörenden Reichsernährungsminister Dr. Hermes  
einzubringen hatte, und zwar mit dem ausge-  
prochenen Ziel, ihn schon vor der großen Aus-  
sicherungsfrage über die Umbildung der Regie-  
rung von seinem Posten zu entfernen. Wie be-  
richtet wird, soll nun die Reichstagsfraktion ent-  
schlossen sein, diesen Parteitagbeschuß wahr-  
zumachen, obwohl in Staffel Leute wie Müller  
deutlich abwinkten und verlangt haben, daß man  
erwägen müsse, ob der Fall Hermes in der Tat  
selbständig und außer Zusammenhang mit den  
anderen politischen Fragen zur Diskussion ge-  
stellt werden könnte. Auf der anderen Seite  
hat das Zentrum bisher eine deutliche Neigung  
gezeigt, sich mit Dr. Hermes soweit wie möglich  
zu identifizieren. Als seinerzeit der beanstan-  
dete Ankauf von Automobilen und angeblich  
prunkvollen Möbeln für den Reichsernährungs-  
minister viel besprochen wurde, wurde partei-  
unabhängig vom Zentrum erklärt, man werde sich  
unter Umständen veranlaßt sehen, auch in an-  
deren Ministerien Erhebungen darüber anzu-  
stellen, ob immer alle vermeintbaren Ausgaben  
wirklich vermieden worden seien und später hat  
die Zentrums-Parlaments-Korrespondenz ge-  
schrieben, Dr. Hermes erscheine vorläufig als das  
Opfer einer gegen ihn gerichteten Hege. Im  
gleichen Sinne ist ein Leitartikel der „Germania“  
vom Mittwoch morgen gehalten, und das Zen-  
trum geht zum Gegenangriff über, indem in der  
„Germania“ gesagt wird, gerade die Mehrheits-  
sozialdemokratie habe seit Jahr und Tag mehr  
als jede andere Partei Personalpolitik nach rein  
parteilichem Gesichtspunkten getrieben. Aus  
allem scheint hervorzugehen, daß sich unter  
Umständen im Reichstag ein fruchtbares Duell  
zwischen Sozialdemokratie und Zentrum ent-  
wickeln könnte, wenn die mehrheitssozialistische  
Reichstagsfraktion in der Tat gegen Dr. Hermes  
vorgeht. Aber auch in diesen Kreisen hat man  
das deutliche Bestreben erkennen lassen, erst den  
Sachverhalt genau zu prüfen. Es ist auch zu  
erwägen, daß in der Tat erst dann eine Aktion  
eingeleitet wird, wenn der Sachverhalt klarge-

stellt ist. Wir haben in Deutschland weder Ver-  
anlassung noch Neigung zu „Affären“.

### Neue Lohnerhöhung für die Bergarbeiter.

Berlin, 20. Oktober. (WZB.) Vom Reichs-  
arbeitsminister wird uns mitgeteilt: Im Reichs-  
arbeitsministerium tagte am Dienstag den 19. Okto-  
ber, unter Leitung des Ministerialrates Dr. Söhler  
der zur Regelung von Lohnstreitigkeiten im Ruhr-  
Bergbau eingesetzte Schlichtungsausschuß.  
Als Beisitzer nahmen der preussische Minister des Innern  
Severing und der Vorsitzende des Reichs-  
kohlenverbandes, Generaldirektor Königter, teil.  
Der Schlichtungsausschuß fällte nachstehenden  
Schiedsspruch, zu dem die Parteien bis zum 30.  
d. Mts. endgültig Stellung nehmen werden:

Die Löhne werden mit Wirkung vom 1. Okto-  
ber 1920 ab um 2 Mark für jede Schicht für  
die unterirdisch Beschäftigten und um  
25 Pfennig für die Stunde für die Arbeiter  
über Tage erhöht. Für die Arbeiter unter  
20 Jahren beträgt die Erhöhung die Hälfte dieser  
Sätze.

Verheiratete Arbeiter und alleinige Ernährer  
ihrer Familie im Sinne des § 8 Absatz 8 des Tarif-  
vertrages erhalten vom 1. Oktober ab ein Haus-  
geld von je 3 M. pro Schicht, das nach  
den Grundsätzen des Kindergeldes behandelt wird.  
Das Kindergeld wird um 1 Mark bis zu Schicht  
und Kind erhöht. Einzelheiten der Durchführung  
sind in der Arbeitsgemeinschaft zu regeln.

Obgleich der Schlichtungsausschuß davon über-  
zeugt ist, daß der Bergbau an der Grenze seiner  
finanziellen Leistungsfähigkeit angelangt ist, hat er  
es trotzdem für notwendig gehalten, den Vergleuten  
noch einmal eine Lohnerhöhung zuzusprechen. Er ist  
sich der großen Tragweite dieser Erhöhung für das  
gesamte Wirtschaftsleben voll bewußt, das damit eine  
neue schwere Belastung zu tragen haben wird.  
Von den Vergleuten erwartet der Schlichtungsaus-  
schuß, daß sie ihrerseits an der Verringerung dieser  
Last mit helfen, indem sie in eine produktivere  
Gestaltung der Ueberschichten einwilligen.  
Die vorteilhafteste und für den Bergbau gesundheits-  
lich zuträglichste Gestaltung der Ueberschichten erblickt  
der Schlichtungsausschuß darin, daß die jetzt ver-  
fahrenen beiden halben Ueberschichten in der Woche  
durch Anhängen an die tägliche normale Arbeits-  
zeit auf die ganze Woche verteilt werden  
oder daß unter Freilassung des Samstages von  
Ueberschicht sich die Ueberschicht an den anderen  
Tagen der Woche entsprechend verringert. Der Schlich-  
tungsausschuß empfiehlt der Regierung, die Beden-  
ken der Bergarbeiter gegen eine derartige Regelung  
durch gesetzliche Festlegung einer höchst-  
arbeitszeit zu beseitigen. Soweit nicht auf die-  
sem oder auf einem anderen Wege eine Verringerung  
der Selbstkosten des Bergbaues zu erzielen ist, wird  
eine Erhöhung der Kohlenpreise die un-  
vermeidliche Folge der Lohnerhöhung  
sein müssen.

### Teilentrichtung eines Reichsnotopfers.

Berlin, 20. Oktober. Wie aus parlamentari-  
schen Kreisen verlautet, hat sich das Reichstabinett in  
der letzten Zeit abermals mit der Frage des Reichs-  
notopfers beschäftigt und einmütig beschlossen, den  
verschiedentlich Wünschen nach Aufhebung des Ge-  
setzes nicht nachzugeben, sondern um der Zunahme  
der Inflation zu begegnen und dem Reiche so rasch  
wie möglich weitere Einnahmen zu verschaffen, im  
Gegenteil die als baldige Entrichtung eines  
Teiles des Reichsnotopfers, das nach dem Gesetz  
allgemein gestundet werden kann, obligatorisch  
zu machen. Ueber die Höhe dieses Anteiles und  
die Zahlungsfrist sind endgültige Beschlüsse vom Ka-

binett noch nicht gefaßt worden. Die Frage der  
Zwangsanleihe, für die das Reichsbankdirek-  
torium eintritt, ist zunächst zurückgestellt  
worden.

### Die Mehrforderung der Besoldungsordnung.

Berlin, 20. Oktober. Der Reichsfinanzminister  
hat dem Reichstag zum Gesetzentwurf über die Ver-  
änderung des Besoldungsgesetzes vom 30. April 1920  
eine Begründung zugehen lassen, nach welcher sich die  
Mehraufwendung für die Besoldung der  
Reichsbeamten nach dem Stande des Besol-  
dungsgesetzes vom 30. April 1920 auf über zehn  
Milliarden Mark stellt. Hierzu kommen bei An-  
nahme des Regierungsentwurfes neue Ausgaben  
von jährlich mehr als 100 Millionen Mark.  
Eine Deckung für diese Ausgaben ist zurzeit nicht  
vorhanden. Es wird bei der außerordentlich  
ernsten Finanzlage des Reiches nicht leicht sein, eine  
solche zu finden. Jedenfalls scheint es völlig aus-  
geschlossen, über den Regierungsentwurf hinaus Verän-  
derungen in das Gesetz hineinzuarbeiten, welche einen  
nennenswerten Mehraufwand verursachen würden.

### Der Niesenstreik in England.

Amsterdam, 20. Oktober. (WZB.) Der „Telegraf“  
meldet aus London vom 19. Oktober: Die Lage im  
Bergarbeiterstreik war am zweiten Tage un-  
verändert. Alle Bergarbeiterführer sind nach ihren  
Bezirken zurückgekehrt. Die Folgen des Ausstandes  
machen sich bereits sehr empfindlich bemerkbar. In  
Schottland stehen alle Eisen- und Stahlfabriken  
still. 30 000 Metallarbeiter in Durham sind ar-  
beitslos. In Yorkshire ist mit dem Abbruch der  
Hochöfen begonnen worden. In Stafford sind  
20 000 Metallarbeiter arbeitslos geworden. Die Ar-  
beitszeit von 10 000 Arbeitern in den Schmelzfabriken  
von Leicester ist eingeschränkt worden, damit der  
Betrieb aufrechterhalten werden kann. Die Forde-  
rungen von Lohnerhöhungen von 180 000 englischen  
Fuhrlenten und Motortransportarbeitern drohen  
ebenfalls zum Streik zu führen.

In der Unterhaussitzung forderte der  
Führer der Arbeiterpartei, Adamson, Lloyd George  
auf, sobald als möglich eine Konferenz aus Ver-  
tretern der Bergwerksbesitzer und Bergarbeiter einzu-  
berufen, um die Vorschläge von Brace zu beraten.  
(Die in erster Linie Zuhilfenahme der Lohnerhöhung  
bezwecken. Die Deb.) Lloyd George erklärte, er  
sei bereit, eine solche Konferenz einzuberufen. Er  
werde gern mit der Leitung des Bergarbeiterbundes  
zusammentreffen, wenn dieser bereit sei, die Unter-  
handlungen auf folgenden beiden Bedingungen zu  
führen: Einerseits Lohnerhöhung und andererseits  
höhere Kohlenherzeugung. Die Vertreter der Berg-  
arbeiter im Unterhause sprachen sich sehr ent-  
täuscht darüber aus, daß die Regierung nach wie  
vor daran festhalte, daß jede Lohnerhöhung von der  
Steigerung der Produktion abhängig gemacht werden  
müsse. Der Präsident des Verbandes der schottischen  
Vergleute faßte seine Ansicht dahin zusammen, daß  
die unveränderte Stellung der Regierung die Berg-  
arbeiter in dem Entschlusse, durchzuhalten, nur  
bestärken werde. Der Vertreter von Südwales er-  
klärte, um aus der schwierigen Lage herauszukommen,  
gäbe es nur einen Weg: Die Regierung müsse die  
Lohnforderungen der Vergleute bewilligen und  
darauf vertrauen, daß nach den gegebenen Verspre-  
chungen die Vergleute in Verbindung mit den Gruben-  
besitzern Maßnahmen treffen würden, um die Förde-  
rung so viel wie möglich zu steigern.

Mittwoch versammelten sich in London wiederum  
2000 Beschäftigungslose zu einer Kundgebung. Nach-  
dem sie versucht hatten, eine Abordnung an den Lon-  
doner Genossenschaftsrat zu senden, wurden sie von  
der Polizei zerstreut. Die englische Volkswirtschaft  
Panthurst ist wegen Veröffentlichung und Verbrei-  
tung aufreizender Schriften in London verhaftet  
worden. Sie war vor einigen Wochen aus Moskau



zurückgekehrt. Lenin nennt sie in einem Schreiben an die englischen Arbeiter die einzig wirkliche Vertreterin des englischen Proletariats.

„Echo de Paris“ meldet: Die geplante Zusammenkunft zwischen Lloyd George und dem französischen Ministerpräsidenten, die Ende Oktober hätte stattfinden sollen, und auf der die Frage der Abhaltung der Genfer Konferenz besprochen werden sollte, ist infolge des Bergarbeiterstreiks in England auf unbestimmte Zeit verschoben worden, so daß der Termin der Genfer Konferenz auch nicht annähernd bestimmt werden kann.

## Deutscher Reichstag.

21. Sitzung, 20. Oktober.

Am Ministertisch: Dr. Heinze, Simon, Koch.

Auf der Tagesordnung steht

Die Ausweisung Sinowjews und Losowskys.

Ein schleuniger Antrag Aderhold (U. S.) fordert den Reichstag auf, die Reichsregierung zu ersuchen, für sofortige Aufhebung des Ausweisungsbefehls gegen die beiden Russen und für Beseitigung der dieser Ausweisung zugrunde liegenden Gesetzesbestimmung zu sorgen.

Der Abg. Dr. Rosenfeld begründet den Antrag: Wieder sind zwei Ausländer aus lächerlichen Gründen ausgewiesen worden. Das erinnert an die zahlreichen Ausweisungen in früheren Jahrzehnten. Wenn einem Polizisten die Nase eines Ausländers nicht gefällt, so kann er den Mann ohne weiteres als „lästig“ ausweisen. Es geht nicht an, daß man einen Ausländer wie einen Hund davonjagt. Schon 1906 wurde im Reichstage verlangt, daß Ausweisungen nur auf Grund von Gerichtsurteilen zulässig sein sollten. England verdankt seiner gerechten Behandlung der Ausländer den Ruf eines Kulturlandes. Bei uns haben nur Reaktionäre das Asylrecht. Politische Spitzel durften sich ungehindert hier aufhalten. Sinowjew wurde die Teilnahme an unserem Parteitag gestattet.

Minister des Äußeren Simon:

Am 18. September wurde die Einreiseerlaubnis erteilt. Es wurde zur Bedingung gemacht, daß die Herren sich auf die Teilnahme von Besprechungen ökonomischer, sozialer und wirtschaftlicher Art beschränken. Eine politische Betätigung und Teilnahme an politischen Verhandlungen sollte nicht zugelassen werden. Bessere Bedingung haben die Herren nicht gehalten. Daher habe ich Herrn Losowski eine Warnung zukommen lassen müssen. Statt in Berlin den Besuch der italienischen Regierung abzuwarten, ist Losowski nach Halle gegangen. Davor hat das Kabinett beschossen, bei der preussischen Regierung die Ausweisung Losowskys nachzusuchen. Bei der Tätigkeit dieser beiden Herren handelt es sich um hochpolitische Angelegenheiten. Wir hatten genügend Grund, die Ausweisung zu beantragen. Die Ausführungen Sinowjews in Halle konnten die Frage nahelegen, ob nicht der Staatsanwalt einzuschreiten hätte. Die deutschen Gewerkschaften stehen wiederum über den Russen. Es war nützlich, das festzustellen. Die deutschen Arbeiter werden schließlich doch erkennen, daß die russischen Methoden nicht die richtigen sind.

Abg. Ed. Bernstein (Soz.): Meine Fraktion kann dem Antrag nicht zustimmen. (Den seinen Platz wieder einnehmender Redner begrüßen die Unabhängigen mit lärmenden Zurufen, wie: „Schuß!“ Die Mehrheitssozialisten erwidern u. a.: „Blutiger Gudel!“)

Abg. Wille (Dntl.): Herr Apfelbaum ist Oberbürgermeister von Petersburg. Er hat es in verblüffend kurzer Zeit verstanden, aus einer Stadt von zwei Millionen Einwohnern ein heruntergekommenes Gemeinwesen von 800 000 Köpfen zu machen, deren ständiger Gast Hunger und Mord sind. Die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes hält die Ausweisung dieser beiden russischen Verbrecher für eine selbstverständliche Pflicht der Regierung.

Abg. Dr. Bell (Zentr.): Wir wollen mit dem russischen Volk in gutem Einvernehmen leben. Die Regierung hat Flug und weise gehandelt, als sie die Einreiseerlaubnis gab. Keine Regierung kann aber dulden, daß zum Bürgerkrieg geführt wird. Den Antrag lehnen wir ab.

Abg. Dr. Petersen (Dem.): Die Stellungnahme der Regierung ist durchaus einwandfrei. Sie konnte nicht anders handeln. Die Streitigkeiten der Unabhängigen sind ihre Privatangelegenheiten, deren Austragung man ihnen selbst überlassen sollte.

Abg. Köhnen (U. S. links): Wir begrüßen den Präsidenten der Dritten Internationale als den Führer der Weltrevolution heute und weiterhin. (Lebhafte Heiterkeit.) Ihre Angriffe reichen nicht an die Fußspitzen dieses Mannes heran. Wir haben jetzt eine wirkliche antisowjetische Hebe von der „Freiheit“ bis zu Wulle.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Im Schlußwort wendet sich der Abg. Ledebour (U. S.) gegen die neuen Kommunisten, denen er Rativität und Kurzschichtigkeit vorwirft.

Der unabhängige Antrag wird darauf gegen die Stimmen der radikalen Unabhängigen abgelehnt.

Das Gesetz gegen die Kapitalflucht wird auf Antrag des Abg. Waldstein in einem Ausmaß überwiesen.

Das Haus vertagt sich auf Mittwoch den 27. Oktober, mittags 1 Uhr: Interpellationen über die Diebstahlmotoren und über das Ergebnis des Entwaffnungsgesetzes. — Schluß 6 1/2 Uhr.

## Preussische Landesversammlung.

165. Sitzung, 20. Oktober.

Der größte Teil der heutigen Sitzung in der Preussischen Landesversammlung wurde durch die Besprechung des Falles Löwenstein in Anspruch genommen.

Der Abg. Dr. Mitter (Dntl.) begründete dazu eine große Anfrage der Deutschnationalen, in der der Regierung nahegelegt wird, dem zum Stadtschulrat in Berlin gewählten Dr. Löwenstein die Bestätigung zu verweigern.

Der sozialdemokratische Abg. Bräunert forderte, daß man nicht in ein schwebendes Verfahren eingreifen sollte.

Der Abg. Dominicus (Dem.) erklärte, Löwensteins Schulden sei völlig undurchführbar. Weil die Regierung bei der Verhandlung schelte, zog sie sich eine Mütze des Abg. Dominicus zu, da dieses Verfahren nicht der Würde der Landesversammlung entspräche. Der demokratische Redner drückte die Hoffnung aus, daß die Stadtverordneten-Versammlung nach Inkrafttreten der Novelle sich den Fall noch einmal richtig überlegen werde und dann vielleicht zu einer Aenderung komme.

Die große Anfrage wurde schließlich dem Gemeindeausschuß überwiesen, da die Versammlung die Regierung zwingen will, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen.

Nach der Erledigung kleinerer Vorlagen ohne Aussprache trat dann das Haus in die zweite

Beratung des Staatshaushaltsplanes

beim Titel „Allgemeine Finanzordnung“ ein.

Abg. Cunow (Soz.): Wären die Sage des Reichsnotopfers halb so scharf, die Zahlungen aber kürzer befristet worden, so würde die Finanzlage wesentlich besser sein. Durch das Verlangen der Steuereinzahlung im Reich sind auch die Finanzen der Gliedstaaten zerstückelt. Ohne neue Steuern ist die Neuordnung der Beamtenbesoldung unmöglich. Der Großgrundbesitz könnte noch am besten eine Mehrbelastung tragen. Die gegenwärtige Ausgabenwirtschaft kann nicht fortgesetzt werden, sonst wird der Staat dem Bankrott entgegengetrieben.

Abg. Dr. Frenzel (Dem.): Dem Herrn Abgeordneten Cunow kann ich in vielen Punkten zustimmen. Aber wenn er gegen Erzberger polemisiert, dann ist doch nicht zu leugnen, daß gerade seine Freunde Erzbergers Stützen waren, während bei uns wenigstens viele Warner aufgetreten sind, wie u. a. der verstorbene Abg. Dr. Friedberg.

Der Steuerabzug kann auf die Dauer nicht durchgeführt werden, weil ein Teil der Bevölkerung nicht mit einbezogen ist. Vor dem Wiederereingehen in die Defizitwirtschaft bewahrt und nur die Einschränkung aller Ausgaben.

Danach vertagt sich das Haus. Die Weiterberatung findet am Donnerstag 1 Uhr statt. Schluß 5 1/2 Uhr.

## Locales und Kreisnachrichten.

### Ordentliche

### öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch den 20. Oktober, nachm. 5 Uhr.

Am Magistratsstisch waren erschienen Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wefner, die Stadträte Kirsten, Gasse, Lante, Seilenbrügge, Stadtbaurat Rogge und Wasserwerksdirektor Dr. Lummert. Anwesend waren 44 Stadtverordnete, Leiter der Verhandlungen war Stadtverordneter-Vorsitzer Peltner.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beschäftigte sich die Versammlung in fast zweistündiger Debatte mit zwei Dringlichkeitsanträgen der bürgerlichen Fraktion. Der erste dieser Anträge ging dahin, der Magistrat wolle seinen Antrag auf

Versetzung des Oberlehrers Dr. Spagier in eine andere Stadt zurücknehmen und Dr. Spagier wieder in sein hiesiges Amt einsetzen, da die wegen politischer Betätigung gegen ihn beim Provinzial-Schulkollegium eingeleitete Prüfung nichts Belastendes ergeben habe. Von den Rednern der bürgerlichen Fraktion trat besonders der Stadtv. Ernst für die Annahme des Dringlichkeitsantrages ein. Er meinte, daß Dr. Spagier wohl als Vorsitzender der Bürgervereinigung über das Ziel hinausgeschossen habe, aber seine in Wort und Schrift erfolgte politische Betätigung nicht derart staatsgefährlich gewesen sei, daß man ihn aus seinem hiesigen Amte entfernen müsse. Alles Material, das man gegen Dr. Spagier vorgebracht habe, hätte für das Provinzial-Schulkollegium nicht ausgereicht, um gegen den Angeklagten ein Disziplinarverfahren zu eröffnen. Da müsse sich doch jeder Unbefangene fragen, ob es richtig sei, nun noch weiter den Versetzungsantrag aufrechtzuerhalten. Das verstoße offenbar gegen Gesetz und Recht und schaffe in bürgerlichen Kreisen nur eine unnötige Erbitterung. Man solle daher die Gegensätze ausgleichen, zumal zu erwarten sei, daß Dr. Spagier fortan politisch ganz in den Hintergrund treten werde. Die Behörde in Breslau scheine bei dem ganzen Fall überhaupt eine fast abwartende Haltung einzunehmen und sich mit der Hoffnung zu tragen, daß der Konflikt noch beigelegt werden wird. — Stadtv. Dikreiter spricht sich in längeren Ausführungen entschieden gegen den Dringlichkeitsantrag der Bürgerlichen aus und schildert nochmals eingehend die politische Tätigkeit Dr. Spagiers, die in den Kreisen der Arbeiterschaft große Erbitterung hervorgerufen habe. Um die Ruhe und den Frieden in der Einwohnerschaft aufrechtzuerhalten, sei es unbedingt nötig, daß Dr. Spagier aus Waldenburg verjünge. — Stadtv. Dierig (Soz.) sprach sich im Sinne des Vorredners aus und betonte, daß die Entfernung Dr. Spagiers nicht etwa nur ein Wunsch der sozialdemokratischen Führer sei, sondern daß die Mehrheit der Arbeiterschaft geschlossen hinter der Forderung stehe. — Erster Bürgermeister Dr. Erd-

mann bemerkte, daß der Magistrat bei Annahme des Antrages in eine schwierige Situation gerate, weil sicher dann neue Konflikte entstehen würden. Ihm persönlich sei es völlig gleichgültig, ob Dr. Spagier hier bleibe oder nicht, aber im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum scheine es doch richtig zu sein, den Versetzungsantrag bestehen zu lassen. Den Optimismus des Stadtv. Ernst, daß Dr. Spagier nicht wieder einmal über das Ziel hinausschießen werde, teile er (Redner) durchaus nicht, denn dagegen spreche die damalige Beirerung Dr. Spagiers, zu erklären, er werde fortan nicht mehr politisch agitieren. — Nach einer fast einstündigen weiteren Aussprache, an der sich Stadtv. Dikreiter, Stadtv. Vorst, Peltner, Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Stadtv. Menzel, Stadtv. Däfler, Stadtv. Jappe und Stadtv. Schumann beteiligten, wurde schließlich ein Antrag auf Schluß der Debatte gestellt, die sich ins Uferlose zu verlieren drohte. Bei der dann folgenden Abstimmung wurde dem Dringlichkeitsantrage der bürgerlichen Fraktion mit 24 gegen 20 sozialdemokratische Stimmen zugestimmt.

Der zweite Dringlichkeitsantrag der bürgerlichen Fraktion fordert den Magistrat auf, den

Verlauf des städtischen Gutes Reimswalbau schleunigst zur Durchführung zu bringen, weil die Konjunktur für einen gewinnbringenden Verkauf jetzt besonders günstig sei. — Stadtv. Reichelt empfiehlt die Annahme des Dringlichkeitsantrages. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erwiderte, daß der Verlauf nicht so ganz ohne Bedenken sei. Das Gut belleiere jetzt den städt. Marshall mit Hafer, den man später anderwärts viel teurer werde einkaufen müssen. Es sei klug, den Verkauf nicht zu überstürzen, da vielleicht in nächster Zeit die Güterpreise noch steigen werden. — Stadtv. Dikreiter regt an, die Verkaufsangelegenheit zunächst einmal in einer nicht öffentlichen Sitzung vertraulich zu besprechen. — Die Versammlung erklärt sich auf Befragen des Vorsitzenden damit einverstanden und setzt die vertrauliche Besprechung auf den 3. November fest. — Stadtv. Schumann weist die Anschuldigungen des Stadtv. Däfler gegen seine Person in der vorletzten Stadtverordneten-Versammlung als erfunden zurück und erklärt, in der kommenden vertraulichen Sitzung die betr. Angelegenheit völlig klarstellen zu wollen. — Nach über zweistündigen Erörterungen wird dann endlich nach 7 Uhr abends in die Erledigung der eigentlichen Tagesordnung eingetreten, nachdem der Vorsitzende noch mitgeteilt hatte, daß der Stadtv. Franz sein Mandat wegen der ihn ganz in Anspruch nehmenden Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter niedergelegt hat. An Stelle des Stadtv. Franz tritt der Stadtv. Klambt (Soz.), der vom Vorsitzenden verpflichtet wird.

1. Wahlen.

In die Armen- und Waisen-deputation werden die Stadtv. Wiersig, Jasche, Frau Mataschek und als Vertreter der Geistlichkeit Pastor Hörter, Pastor Birmele und Ehrenbomherr Gasse gewählt. In das Trenntische-Hospital-Arztatorium wird als Mitglied die Stadtv. Frau Nothe gewählt.

2. Erlass einer Ordnung betr. Erhebung einer kommunalen Fremdensteuer bei vorübergehendem Aufenthalt in Waldenburg.

In der Begründung der Magistratsvorlage heißt es: „Schon heute läßt sich übersehen, daß infolge der fortgeschrittenen Geldentwertung die im dem Haushaltsplan des laufenden Jahres vorgesehenen Ausgaben einer großen Anzahl von Positionen trotz größter Sparmaßnahmen nicht ausreichen werden. Um zu vermeiden, daß die Kasse für 1920 mit einem größeren Defizit abschließt, müssen wir bemüht sein, fortgesetzt neue Einnahmequellen zu erschließen. Wir haben daher zunächst die Einführung einer Fremdenwohnsteuer beschlossen. Rechtliche Bedenken werden sich gegen diese Steuer nach Ansicht maßgebender Juristen insbesondere mit Rücksicht auf das Reichsumsatzsteuergesetz nicht geltend machen lassen können. Die hiesigen Hotelbesitzer, mit welchen wir vor Beschlußfassung verhandelt haben, legen im wesentlichen nur Wert darauf, daß die Steuer von sämtlichen Fremdenhäusern im Kreise und einzelner Orte darüber hinaus erhoben wird, damit eine Verteuerung der Zimmerpreise nicht nur am hiesigen Orte vorgenommen werden braucht und der Gefahr des Abwanderns von Fremden vorgebeugt wird. Der Verband der Gemeindevorstände des Waldenburger Industriegebietes hat auf unsern Vorschlag den ihm angeschlossenen Gemeinden den Erlass einer gleichen Ordnung dringend empfohlen, auch haben wir die Städte Freiburg und Neu-rode auf die Einführung einer Fremdenwohnsteuer hingewiesen. Es steht zu erwarten, daß alle Gemeinden der Anregung folgen werden. Die Ordnung soll mit dem Tage der Verkündung in Kraft treten. Im vollen Steuerjahre rechnen wir mit einer Einnahme von 40 000 bis 50 000 M.“

Die Versammlung stimmte dem Magistratsantrage ohne Debatte einstimmig zu.

3. Kleinere Vorlagen.

Einige Nachtragsverträge über Wasserlieferung wurden debattelos genehmigt. — Der Verpachtung der Anschlagkäulen an die Firma Gläer für 3000 M. pro Jahr wurde zugestimmt. — Mit der Veranbarung der Hälfte des Reingewinns der städt. Sparlasse in Höhe von rund 77 000 M. erklärten sich die Stadtverordneten wie folgt einverstanden: Für ärztliche Behandlung und freie Arzneimittel für bedürftige Arbeiterinnen und Waisen 3000 M., zur Förderung von Kunst und Wissenschaft, Volksbildung und nützlichen Bestrebungen 10 000 M., für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge 50 000 M., Einzahlungen auf Sparbücher für Kriegswaisen 1000 M., Verwendung von Sparprämien für Kriegswaisen 3000 M., zur Verstärkung des Vermögens der Wilhelm-August-Stiftung-Kinderheim 8409,15 M.



Für die Errichtung eines Geräte- und Arbeits-  
schuppens für die Stadtgärtnerei wurden 2500 Mk.,  
für die Beschaffung von Vereinigungsmaterialien für  
die städtischen Gebäude wurden 8000 Mk. bewilligt. —  
Die Nachzahlung von Feuerungszulagen an die Lehr-  
kräfte der höheren Lehranstalten wurde gegen die  
Stimmen der fünf unabhängigen Stadtverordneten  
genehmigt. — Der erhöhte Jahresvergütung für zu  
erteilenden Hilfsunterricht an den höheren Lehran-  
stalten wurde zugestimmt, bezgl. dem abgeänderten  
Ordnungsstatut über die Befreiung der Beamten und Leh-  
rer von der Krankenversicherungspflicht. — Die Kosten  
zum Ausbau der Kassenanweisung in der lathol.  
Oberschule im Stadtteil Altwasser, die Mittel für  
zwei weitere Ueberrunden im Zeichenunterricht am  
Gymnasium und eine kleine Beihilfe an einen früheren  
Lehrer wurden bewilligt, ferner wurden  
einige Tumschadenansprüche im Wege des Ver-  
gleichs erledigt. — Mit der Errichtung einer juristi-  
schen Hilfsarbeiterstelle beim Magistrat, die dem jetzi-  
gen Stabsbeamten, früheren Bürgermeisters Hil-  
tawski übertragen wird, erklärte sich die Versamm-  
lung gegen die fünf Stimmen der unabhängigen  
Stadtverordneten einverstanden, bezgl. mit der Ein-  
stellung des Herrn Hiltawski als juristischer Hilfs-  
arbeiter und Stabsbeamter in die Gruppe 10 der  
Besoldungsordnung.  
Schluß der Sitzung gegen 9 Uhr abends.

\* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Unter-  
suchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise  
Waldenburg und Striegau. Im Monat September  
1920 gelangten 137 Gegenstände zur Untersuchung.  
Hiervon waren 97 bei der amtlichen Nahrungsmittel-  
kontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau  
entnommen, 21 von anderen Verwaltungen eingeleitet,  
19 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten  
ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände  
ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden  
untersucht: Trinkwasser 8, Milch 63, Käse 2, Butter 5,  
Margarine 4, Kakao 6, Mehl 7, Brot 1, Bohnen 2,  
Auslandszucker 1, Marmelade 1, Konfekt 1, Pfeffer  
5, Salz 6, Essig 8, Limonade 1, Blaubeerjelly 1,  
Kirschjelly 1, Himbeersirup 1, Kognak 1, Sektwein  
2 Proben. Außerdem wurden 7 technische und foren-

sische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der  
Untersuchungsergebnisse trat bei 18 Proben Bean-  
standung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 7 Weib-  
milch wegen Verfälschung, 6 Proben Milch wegen zu  
niedrigen Fettgehalts, 5 Proben Milch waren verfälscht.  
Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Walden-  
burg-Altwasser entnommenen Vollmilchproben betrug  
3,17 %.

z. Tittersbach. Freiwillige Feuerwehr. Im  
Anschluß an die Schlußübung der Freiwilligen Feuer-  
wehr hielt diese am Montag abend beim Kamerad  
Repner ihre Vierteljahrsversammlung ab, die von  
dem 1. Brandmeister Bergmann geleitet wurde. Mit  
Befriedigung nahm die Versammlung davon Kenntnis,  
daß die Feueralarm-Anlage, für deren Instandhaltung  
ein dringendes Bedürfnis besteht, laut Gemeinde-  
beschluss noch nicht zur Ausführung kommen soll. Die  
rege Aussprache ergibt den Beschluß, der Gemeinde  
die Ausführung der Feueralarm-Anlage erneut und  
dringend nahe zu legen. Die Feuerwehr lehnt jede  
Verantwortung für die Folgen, die aus dem Mangel  
an schnellem Alarm entziehen, ab. Die Versammlung  
ermächtigt den Vorstand, weitere Schritte in die er-  
Angelegenheit zu unternehmen und überträgt ihm auch  
die Anschaffung der während des Krieges verloren ge-  
gangenen Gegenstände, insbesondere auch den Verkauf  
des Mannschafswagens, an dessen Stelle ein geeigne-  
teres Gerät beschafft werden soll. Für mehr als 10,  
15, 20- und 25-jährige Dienstzeit erhielten Dienstan-  
zeichnungsdiplome die Kameraden Seeliger, Möser,  
Ulrich, Aluf (10-jährige); Albert Krause, Böder,  
Kricnar, Lepe (15-jährige); Völke, Köpper (20-jährige);  
Schnel und Tich (25-jährige). Zur Neuaufnahme ge-  
langten die Kameraden Gröger, Kahlert, Kemmer,  
Kinner und Urban. Kamerad Bergmann legt nun-  
mehr sein Amt als 1. Brandmeister nieder und be-  
trachtet die Niederlegung mit dem Konflikt in der  
Gemeindevertretung. Er glaubt, der Feuerwehr da-  
durch den besten Dienst zu erweisen, indem er zu  
verhindern sucht, daß Gemeindepolitik in die Feuer-  
wehr hineingetragen wird. Namens der Anwesen-  
den widmete Kamerad Tich dem Kameraden Berg-  
mann Worte warmster Anerkennung für das von ihm  
während 30 Jahren belundete Interesse für das  
Feuerlöschwesen, und stellt den Antrag auf Ernen-

nung des Kameraden Bergmann zum Ehrenbrand-  
meister. Dieser Antrag findet lebhafteste Zustimmung  
und wird in der demnächst stattfindenden außeror-  
dentlichen Generalversammlung zur Beschlußfassung  
vorgelegt werden. Die Versammlung beschließt fer-  
ner, nach Entgegennahme des Berichts über das letzte  
Kinderfest, die Veranstaltung eines Winterbergni-  
gens im engsten Kreise ihrer Mitglieder.

### Letzte Telegramme. Verhinderung von Kapital- und Steuerflucht.

Berlin, 21. Oktober. In einer Meldung, die  
laut "Vossischer Zeitung" der Reichsfinanzminister  
dem Reichstag überreicht hat, wird die Einrichtung  
eines besonderen Steuer-Nachrichtendienstes berichtet.  
Zur Beobachtung steuerlich wichtiger Vorgänge sind  
Zoll-Grenzkommissionen geschaffen worden, die jede  
Kapital- und Steuerflucht verhindern sollen. Weiter  
ist die Einrichtung einer besonderen Nachprüfungs-  
stelle bei jedem Landesfinanzamt vorgesehen.

### Antrag auf Erhöhung der Kohlenpreise.

Essen, 21. Oktober. In der Mitgliederversamm-  
lung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikates  
wurde auf Grund der den Bergarbeitern in der ge-  
setzten Sitzung des Schlichtungsausschusses zur Regelung  
der Lohnverhältnisse in diesem Revier zuerkannten  
Erhöhung der Bezüge der Vorstände ermächtigt, beim  
Reichskohlenverband eine entsprechende Erhöhung der  
Kohlenpreise zu beantragen.

### Wettervorhersage für den 22. Oktober: Nur teilweise noch heiter, Nachtfrost, veränderlicher Wind.

(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Geschäftsleitung: D. Dietrich, für Redakteur und  
Verleger: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.  
Druck u. Verlag Ferdinand Töpel's Erben

In unser Handelsregister A Bd. III Nr. 630 ist am 18. Oktober  
1920 bei der offenen Handelsgesellschaft „Kromp & Renner,  
Heimerwerk, Fabrik chem. und techn. Produkte und Versandhaus,  
mit dem Sitz in Waldenburg-Altwasser“, eingetragen: Die  
Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen.  
Amtsgericht Waldenburg Schles.

**Nieder Hermisdorf.**  
Die Stillkünde der Säuglingsfürsorgestelle fällt Freitag  
den 22. d. Mts. aus.  
Nieder Hermisdorf, 19. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

**Nieder Hermisdorf. Pflichtfeuerwehr.**  
Montag den 25. Oktober 1920, nachmittags 6 Uhr, findet auf  
dem Übungsplatz beim Feuerwehrdepot (Mitteldorf) eine Übung  
der Reserve-Kolonie Nr. 10 statt.  
Nieder Hermisdorf, 20. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.



In allen  
**Edeka-**  
**Geschäften**  
sind frisch eingetroffen:  
**Feinste Büchlinge**  
per 1/2 Pfund 4,00 Mark,  
sowie  
**pa. geräucherte Schellfische**  
per 1/2 Pfund 2,40 Mark,  
mit 4% Rabatt in Rabattsparvereinamarken.  
**Einkaufsverein der Kolonialwarenhändler  
Waldenburg in Schles. und Umgegend.**  
E. G. m. b. H.

**Kranken-An- u. Abmeldescheine**  
sind vorrätig in der  
Geschäftsstelle der  
Waldenburger Zeitung.

**2 Werkstatträume**  
für ruhigen Betrieb zu mieten gesucht. Vermittelung  
gegen hohe Vergütung erbeten.  
**Hedwig Teuber,**  
Rathausplatz 5.

**A. Geyer's Tanzschule,**  
Telephon 1039. Waldenburg. Gartenstr. 3 a.

Sonnabend den 23. Oktober, nachm. 6 Uhr:  
**Letzte Große Gesellschaftsstunde**  
in der Gortauer, zu welcher wir alle ehemaligen Schüler,  
nebst werten Angehörigen, die sich gern der schönen Stunden  
erinnern, welche wir einst in dem Saale der Gortauer  
verlebten, freundlichst einladen.

Hochachtung  
Tanzlehrer Alfred Geyer und Frau.

**An die rechtzeitige Winterkleidung**  
sollte ebenso gedacht werden, wie an die Beschaffung  
von Kohlen. Warten Sie nicht, bis wir wieder  
mit Arbeit überhäuft sind, und kommen Sie jetzt.  
Prompte Bedienung. :: Zeitgemäße Preise. :: la. Stoffe.  
**Schneider-Zwangs-Innung Waldenburg i. Schl.**

**Zu verkaufen:**  
2 Auflegematrizen, 1 Herren-  
pelz, 1 Damenpelz, 1 Paar neue  
Langschäfter, 1 Paar gebrauchte  
Langschäfter, Größe 42, 1 Sofa,  
1 Kinder-osa, 5 Fensterladen,  
190 x 104, sowie mehrere Stühle.  
Gest. Offerten unter M. K. an  
die Geschäftsstelle d. Ztg. erb.

**Kleiderschrank,**  
gut erhalten, zu verkaufen.  
Weinrichstraße 14, I. links.

**Zu neue dunkle Bettstelle mit**  
Matratze für 300 Mk., ein  
Kochschrank für 100 Mk. zu verk.  
Zu erb. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Eine gut erhaltene  
**Wäsche - Wringmaschine**  
preiswert zu verkaufen. Näheres  
zu erfahren Ober Waldenburg,  
Chausseestraße 5, 8 Tr.

**Brauner Herren-Anzug, Größe**  
50, und dunkelbrauner Hosen  
zu verkaufen. P. Bauck,  
Reinhain Nr. 50.

Ein Paar gebrauchte  
**Schneeschuhe**  
zu kaufen gesucht. Angebote  
unter S. S. in die Geschäftsstelle  
dieser Zeitung erbeten.

**Ein massives Haus**  
mit Garten und etwas Acker bei  
entsprechender Anzahlung zu  
kaufen gesucht. Von wem? sagt  
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**30 000 M.**  
im ganzen oder geteilt per bald  
zu vergeben. Angebote unter  
M. A. 100 in die Geschäftsstelle  
dieser Zeitung erbeten.

**Wohnungstausch.**  
Verkaufe schöne 4-Zimmer-  
Wohnung in Waldenburg gegen  
gleiches oder 3-Zimmer-Wohnung  
in Schweidnitz. Offerten unter  
S. W. in die Geschäftsstelle dieser  
Zeitung erbeten.



**Neue  
Nähmaschinen,  
bestes Fabrikat,  
685 Mark**  
an  
empfiehlt in sehr  
großer Auswahl  
**R. Matusche,**  
größtes  
Nähmaschinen-  
Spezialhaus  
Waldenburg,  
Löpperstraße 7.  
Teilzahlung  
gern gestattet.  
**Kleine Anzeigen**  
wie:  
Geldgesuche und Angebote,  
Verkaufe, Kaufgesuche,  
Stellengesuche und Angebote  
u. u. u.  
finden in der  
„Waldenburger Zeitung“  
zweckentsprechende Verbreitung



# Achtung! Voranzeige. Achtung! Kolbebaude, Dittersbach,

20 Minuten von der Seidelweiche.  
Sonntag den 24. Oktober 1920:

## Ein Sonntag in Tirol.

Erstklassiges Zither-Konzert, 12 Mann,  
unter gütiger Mitwirkung des Zitherklubs „Edelweiß“, Waldenburg.  
Alles festlich ausgeschmückt und gut geheizt, auch die Glasveranda.  
Im originell dekorierten glatten Saale Tanz.  
Musik von den lustigen Holzhafer-Buam. Saal ebenfalls geheizt.  
Tiroler und Dirndlkleider erwünscht.  
Für einen guten Kaffee und allerhand Imbiß, sowie sonst aller-  
hand gemütliches Trio sorgt der gemütliche Baudeneppl.  
Versäume niemand den Kunstgenuß. Ob's regnet oder schneit,  
die Kolbebaude ist nicht weit.  
Bitte Sonnabend-Insider beachten!

## Apollo - Lichtspiele.

Ab 22. Oktober:  
Die neueste u. gewaltigste Schöpfung  
des deutschen Filmes!

Katharina

die Große

Ein Filmwerk in 7 Akten von B. E. Luthge  
und Reinhold Schünzel.

Gehört zweifellos zu den gewaltigsten Leistungen der  
deutschen Filmkunst. Mit einem vom ersten bis zum  
letzten Bild in Spiel und Aufmachung stilvoll ange-  
legten Aufwand wird die Geschichte der großen  
Kaiserin Rußlands in dichterischer Freiheit erzählt.

In den Hauptrollen:

Reinhold Schünzel, Gert. de Lalsky, Ilka Grüning,  
Lucie Höflich, Paul Hartmann, Hanne Brinkmann.

Ca. 10 000 Mitwirkende.

### Interessante Enthüllungen

aus dem russisch. Kaiserhause, zugleich ein lebendiges  
Bild altrussischer Kultur, wie die starke Hand einer  
schönen Frau ihre Liebhaber zur Machterweiterung  
Rußlands ausnützt.

Intime Prunkbilder in reicher Abwechslung  
mit militärischen Massenszenen,  
sowie russischen Sitten und Gebräuchen.

Original-Musik mit verstärktem Orchester.

Um diesen wirklich großartigen Film unseren Be-  
suchern zeigen zu können, haben wir keine Kosten  
gescheut und wird es als gerecht erscheinen, wenn  
wir die Preise wie folgt festgesetzt haben:

2.50 M., 3.— M., 3.50 M., 4.— M.

Täglich 3 Vorstellungen, 4, 6 und 8 Uhr.

Einen Schuhmachergehilfen  
sucht Schuhgeschäft Wagner,  
Waldenburg-Neustadt.

## Kräftiger Hausbälter

zum vorzigen Antritt gesucht.  
Paul Optiz Nachf.,  
Friedländer Straße 33.

Tüchtig. Dienstmädchen  
bei 25 Mark Wochenlohn sucht  
Neumann, Alt Schönau, Rastb.

Sauberes, anständiges  
Bedienungsmädchen  
per bald gesucht  
Freiburger Straße 5, I.

Ein Dienstmädchen,  
nicht unter 17 Jahren, kann sich  
zum Antritt per 1. Novbr. melden  
Albertstraße 2, pt.

Junge Witwe, 18 Jahre, sucht  
Stellung als Kinderfräulein  
oder lernende Stütze. Offerten  
unter Chiffre S. 110 in die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

Nicht nur gegen Sonnenbrand,  
sondern auch gegen Rätze bieten

## Holzrouleaux

## und Jalousien

in bester Ausführung  
den sichersten Schutz.  
Vorlage von Mustern durch den  
Neuheiten-Vertrieb  
„Corona“,  
Neurode i. Schl., postlag.  
Postkarte genügt.



## Anfertigung eleganter und einfacher

Kostüme und Kleider  
usw. bei nur erstklassiger Arbeit  
und zeitgemäß billigt. Preisen.  
Ida Kaufuss, Hohstraße 1.

## Reinige Dein Blut

und brauche gar. reinen  
Wacholderbeersaft mit Zucker  
in Flaschen à 3.00 und 15.00 Mk.  
Dr. Butleb's Blutreinigungstee  
in Paketen à 2.50 und 4.00 Mk.  
nur allein und rein in der  
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

## Geschlechts-

krankte jeder Art (Harn-  
röhrenleiden frisch u. spez.  
veraltet, Syphilis, Mannes-  
schwäche, Frauenleiden)  
wenden sich sofort vertrau-  
ensvoll an Spezialarzt  
Dr. med. Dammann  
Bertha 2.732 Potsdamerstr.  
113 E. Sprechst. 9-11 u.  
2-4 Sonntags 10-11 Uhr.  
Beliebende Broschüre mit  
tausenden freiw. Dankschr.  
u. Angabe bester Heilmittel  
(ohne Quecksilber u. andere  
Gifte, ohne Einspritz., ohne  
Berufsstör.) gegen 1.- Mk.  
diskret in verschl. Kuvert  
ohne Aufdruck. Leiden ge-  
nau angeben.

Kleine Süßkartoffeln  
und geröstete Kartoffelschalen  
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Von frischer Sendung empfehle:

## Blutfrisch!

## Angel-Schellfisch,

Labliau ohne Kopf,  
Schellfisch ohne Kopf.

ff. Kieler Sprotten,  
prima Räucherlachs,  
ger. Schellfisch,  
ff. Kieler Spickhohl.

Friedrich Kammel,  
Abtlg. Fische.

## Offerierte äußerst billig:

Gebrauchte Militärhosen 45,00 Mk.  
Neue Herren-Stoffhosen 58,00 Mk.

## Zum Winter:

Herren-Socken, Damen- und Kinder-  
Strümpfe, Sweater, Herrenhemden u.  
Hosen, wollene Herren-Vorhemden.

Wolle in grau und schwarz, Lage 9 Ma.

Schuhwaren für Damen, Herren u. Kinder  
sehr preiswert.

Ein Posten gute Federbetten,  
Gebet von 350 Mark an.

A. Nier, Altwasser,  
Charlottenbrunner Strasse 6.



## Frische

## Spiegel-Karpfen,

Pfund 6,00 Mark,  
empfehlen

Paul Stanjeck,

Tel. 237. Scheuerstraße 15. Tel. 237.

Walter Stanjeck,

Tel. 603. Ring Nr. 1. Tel. 603.

## Gewerkschaftsbund der Angestellten.

## Fachgruppe Kleinhandel.

Am Freitag den 22. Oktober, abends 8 Uhr, im Vereins-  
zimmer der Stadtbrauerei:

## Versammlung.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert vollständiges Er-  
scheinen. Die Geschäftsstelle.

Wer glaubt an einer  
unheilbaren Krank-  
heit zu leiden, lege seine  
Adresse unter H. U. in der  
Geschäftsst. d. Jtg. nieder.

## Stadttheater

Waldenburg.  
Freitag den 22. Oktober 1920:  
Der große Lacher, vlg!

Zwangseinquartierung.  
Sonntag den 24. Oktober 1920:  
Die Schönste von Allen.

Nehmen Sie Bezug auf die  
„Waldenburger Zeitung“.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 247.

Donnerstag, den 21. Oktober 1920

Beiblatt

## Landessteuergesetz für Preußen.

Von Georg Rebehn, Mitglied der Landesversammlung.

Am 1. April d. J. ist der größte Teil der Steuerhoheit der Länder auf das Reich überführt worden. Nach § 17 des Landessteuergesetzes erhält jedes Land zwei Drittel der in diesem Lande aufkommenden Reichseinkommensteuer für sich selbst und seine Gemeinden. Die Länder sollen dann ihren Gemeinden einen Teil des örtlichen Aufkommens zuweisen. Hierfür sind jedoch Korrekturen vorgesehen, damit wohlhabende Gemeinden nicht soviel erhalten als Gemeinden mit ärmeren Steuerzahlern. Den Ländern wird eine Garantie ihres früheren Aufkommens, und zwar jene vom Jahre 1919 zuzüglich 25 Prozent gewährleistet. Dafür sind die Länder verpflichtet, ihrerseits dieselbe Verpflichtung für das Steuerjahr 1920 ihren Gemeinden gegenüber zu übernehmen. Die zweite Korrektur liegt darin, daß den Ländern vorgeschrieben ist, für einen Lastenausgleich innerhalb ihrer Gemeinden zu sorgen, vornehmlich auf dem Gebiete der Polizei-, Schul- und Armenlasten. Hierbei soll erreicht werden, daß den wohlhabenden Gemeinden namentlich durch den Lastenausgleich das genommen werde, was sie über ihren Bedarf nach dem rechten Maßstabe des bloßen örtlichen Aufkommens erhalten würden.

Für Preußen steht der Entwurf eines Ausführungsgesetzes im Hauptausdruck zur Beratung. Die landesrechtlichen Vorschriften dem veränderten Rechtszustand anzupassen, ist Aufgabe der Landesgesetzgebung. Die Feststellung des Verteilungsschlüssels kann auf verschiedenem Wege geschehen, und die Ansichten gehen hierüber auch auseinander. Die eine Lösung schließt sich eng an den bisherigen Rechtszustand an. Bisher erhoben das Land und die einzelnen Gemeinden durch Zuschläge Einkommensteuer. So könnte sich der Staat darauf beschränken, die Verteilung nur zwischen sich und den Gemeinden vorzunehmen. Ein anderer Weg würde die unmittelbare Beteiligung der Gemeindeverbände an der Verteilung einschließen. Diese haben bisher durch Umlagen von den angegliederten Gemeinden Steuern erhoben. Der erste Weg ist einfacher, der zweite läßt sich nur für die Gemeindeverbände durchführen, die im ganzen Staatsgebiet vorkommen, also für die Kreise und Provinzen. Der Entwurf sieht einen Mittelweg vor. Außer den Einzelgemeinden sollen auch die Landkreise unmittelbare Ueberweisungen erhalten, die anderen Arten von Gemeindeverbänden dagegen auf die Vesterung der ihnen angegliederten Gemeindekörperschaften verwiesen werden. Es werden nach dem Verhältnis des Einkommensteueraufkommens im Jahre 1919 drei Verteilungsmassen gebildet: eine für die kreisangehörigen Gemeinden, eine für die Stadtkreise und eine für die Landkreise. Bei den kreisangehörigen Gemeinden wird der Betrag der von den Landkreisen erhobenen Steuer gekürzt. Weitere Kürzungen treten ein zur Deckung der aus dem Gewährleistungsparagraphen sich ergebenden Verpflichtungen, und außerdem bei den kreisangehörigen Gemeinden und den Stadtkreisgemeinden zur Herabminderung der von den Gemeinden an die Landesschulkasse zu entrichtenden Beiträge. Der auszahlende Anteil der Stützbezirke wird dem Kreise überwiesen und ist vom Kreis aus zu einem Fünftel kann zum Ausgleich der öffentlichen Lasten der Stützbezirke verwendet werden. Die Provinzen werden ermächtigt, von den Stadt- und Landkreisen Steuern nach dem Maßstabe der Reichseinkommensteuer zu erheben. Von dem Mindesteinkommen, das von der Reichseinkommensteuer nicht erfasst wird, dürfen die Gemeinden vom 1. April 1921 an den Teil zur Gemeindeeinkommensteuer herausheben, der auf den Steuerpflichtigen entfällt. Auch die Landkreise dürfen neben den Gemeinden Vergütungssteuer erheben.

Das ganze Ausführungsgesetz ist nur ein Takt. Jede Unterlage über die Höhe des tatsächlich überwiesenen Landanteiles fehlt. Die Durchführung einer ganzen Reihe neuer Steuergesetze mit der Ueberführung der Steuerhoheit auf das Reich hat schwere Erschütterungen der Finanzwirtschaft gebracht. Auch der Verteilungsschlüssel ist auf rohen Annahmen aufgebaut und nur als Anhalt verwendbar. Sehr schwer ist der Ausgleich zwischen den Gemeinden zu schaffen. Mit der teilweisen Umgestaltung unserer Wirtschaft, der Entwertung des Geldes ist ein Ausgleich unter den Gemeinden ausgeschlossen, hier ist dauernd ein Anlaß zu einer gegenseitigen Fehde unter den Gemeinden zu suchen.

Vergleiche unter den Gemeinden auf Grund der bisherigen örtlichen Verhältnisse sind unzureichend, da manche Gemeinde auf Grund der Umgestaltung viel schneller verschuldet ist, als andere mit bisher schlechter Finanzlage. Eine große Schwäche liegt auch in der Zugrundelegung der Einkommensteuer vom Jahre 1919. Die Gemeinden sind in der Deckung ihrer Ausgaben sehr verschieden vorgegangen. Während die einen Grund- und Gewerbesteuer besonders stark ausgebaut hatten, haben andere die Zuschläge der Einkommensteuer stark erhöht. Sie würden bei der Verteilung nach dem Aufkommen der Einkommensteuer von 1919 gut abschneiden.

Das Ausführungsgesetz greift auch auf das Gemeindeverfassungsrecht über. Zunächst hätte die neue Landgemeindeordnung verabschiedet werden müssen. Alles in allem, die Landesversammlung hat eine schwierige Materie noch vor sich. Sie muß für mehrere Jahre geregelt werden, und ihre Regelung wird doch nicht endgültig sein.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. Oktober 1920.

### Ueber die Bereitung von Backware

hat der Reichsernährungsminister unter dem 14. Oktober eine Verordnung erlassen, in der es heißt:

Bei der Bereitung von Brot und Kleingebäck außer Krankegebäck müssen neunzig Gewichtsteile Weizen-, Roggen- oder Gerstemehl und zehn Gewichtsteile Streckungsmittel verwendet werden. — Die Landeszentralbehörden können im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses die Verwendung von mehr als 10 Gewichtsteilen Streckungsmittel anordnen. Zur Anordnung einer Verwendung von mehr als zwanzig Gewichtsteilen Streckungsmittel ist die Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft erforderlich.

Als Streckungsmittel dürfen Maismehl, präpariertes, speisenreines Hafermehl und Weizenbackmehl verwendet werden. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft kann die Verwendung von Kartoffeln und Kartoffelerzeugnissen als Streckungsmittel zulassen und das Mengenverhältnis, in dem sie zu verwenden sind, festsetzen.

Als Streumehl darf nur technisch reines Holzmehl, Strohmehl, Speismehl und Steinnußmehl, ohne mineralische Zusätze, verwendet werden. Als Wirbelmehl zum Ausarbeiten des Teiges darf nur das zur Brotbereitung zugewiesene Mehl Verwendung finden.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. November 1920 in Kraft. Entgegenstehende Verfügungen sind von da an aufgehoben.

\* Ein Erlass über die Elternbeiräte. Minister Hänsch wendet sich mit einem Erlass vom 1. Oktober an die ihm unterstellten Verwaltungen. In diesem Erlass heißt es u. a.: „Die mir in der letzten Zeit zugegangenen Berichte zeigen, daß über die Elternbeiräte große Unklarheit besteht. Sie ist eine der wichtigsten Ursachen dafür, daß dieser Einrichtung zu wenig Interesse entgegengebracht wird, oder daß sie in talische Bahnen gelenkt wird. Die Behörde muß es als ihre Pflicht anehen, gerade in den ersten Zeiten des Verkehrs mit den Elternbeiräten tätigen Anteil an der gesunden Entwicklung zu nehmen und sich nicht durch erste Enttäuschungen entmutigen zu lassen. Die mit der Einrichtung der Elternbeiräte erzielten Ziele möglichst überall — besonders auch auf dem Lande — zu erreichen, ist im Interesse der notwendigen Höherentwicklung unseres Schulwesens dringend erforderlich. Deshalb wird auch der Schulaufsichtsbehörde zur Pflicht gemacht, sich der Elternbeiräte besonders anzunehmen und weiteste Kreise der Lehrer- und Elternschaft von der Bedeutung der neuen Einrichtung zu überzeugen. Auf geeignete literarische Erscheinungen ist aufmerksam zu machen. Insbesondere werden alle Schulaufsichtsbeamten angewiesen, sich bei ihren Besuchen vom Stande der Elternbeiratsfrage zu überzeugen und mit den Vorständen der Elternbeiräte in Verbindung zu treten.“

\* Gründung einer Gutachterkammer für Schlesien. Zum Zwecke gemeinsamer Befragungen und zur Vertiefung ihrer beruflichen und wissenschaftlichen Tätigkeit, haben sich mehr als 50 der gerichtlich vereidigten Sachverständigen aller Berufs des Landgerichtsbereiches Breslau zu einer Gutachterkammer vereinigt, nach dem Muster der 15 bereits in Deutschland bestehenden Kammern. Der rege Austausch über die Erfahrungen in Angelegenheiten gerichtlicher Gutachten erscheint in diesen Zeiten wichtiger denn je zuvor. Der Kammer ist ein Ehrenrat angegliedert. Ein Ausschuß der in der Provinz tätigen Gutachter ist erwünscht. Den Gerichtsböörden, Beamten und Interessenten in Schlesien wird demnächst ein Mitteilungsverzeichnis mit Angabe der Sondergebiete der Kammermitglieder zugehen. Meldungen sind an den Vorsitzenden, Architekten C. A. Bachmann (Breslau), An der Sandstraße 2, zu richten.

\* Deutsche Volksspiele und deutsches Heim. Man schreibt uns: Wie lernen wir wieder Volksspiele feiern ohne künstliche Zutaten, ganz aus uns heraus? Das war die erste Frage, die sich die Kreisführerschaft der Jugendvereinigungen des Kreises Waldenburg zu lösen vorgenommen hatte. Jetzt ist sie an die nächsten Aufgaben herangetreten: Wie bringen wir unsere Winterabende hin in feiner Geselligkeit, und wie gestalten wir unser Heim aus, daß es wirklich eine Heimat der Seele werde? Antwort soll bringen die Salzbrunner Saal-Verdau-Festspiel- und Ausstellungswoche, von der wir schon schrieben. Eine erste Aussprache, Freitagabend 8 Uhr im Saale des Gymnasiums, soll Klarheit über Ziele und Wege geben. Eingeladen sind alle jungen und junggeheirten Menschen, die mit der Erneuerung der deutschen Volks-

spiele Ernst machen und — bei sich selber anfangen wollen.

\* Besiedelung des Waldenburger Tales. Allenthalben regen sich fleißige Hände, um unseren Bergleuten ein neues, schönes Heim zu bereiten. Die Siedelungen wachsen wie Pilze aus der Erde empor. In allem muß aber ein wohlbedachter Plan walten. Ueber die inneren Absichten des Städtebauers, der hier am Werke ist, spricht am Freitag nächster Woche der Erbauer der Neusalzbrunner Siedelungen, Architekt Kühn B. d. A. D. W. B., in der Auenhölle. Der Vorbericht wird noch im Angeigentelle mitgeteilt.

\* Diebstahlschreie. Am Mittwoch abend kurz vor Abend schloß betreten zwei Frauen, anscheinend Mutter und Tochter, ein hiesiges Geschäft und kauften eine Waschanne und ein Waschbrett. Nachdem sie diese Sachen bezahlt hatten, gaben sie vor, noch ein kleineres Schaff kaufen zu wollen. Während sie dieses beabsichtigten, schickten sie die Verkäuferin in einen anderen Teil des Ladens, um einen anderen Gegenstand herbeizuholen. Als die Verkäuferin nach wenigen Minuten wiederkamen, fanden die beiden Frauen bereits im Ausgang und riefen der Verkäuferin zu: „Es ist schon gut, das Schaff ist bezahlt!“ Die Verkäuferin stellte sofort an der Kasse fest, daß das Schaff nicht bezahlt sei. Als sie aber vor die Tür trat, waren die beiden Diebinnen schon spurlos verschwunden, trotzdem sie außer den genannten Gegenständen noch zwei Waschkannen zu tragen hatten.

\* Verhaftete Einbrecher. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, hier die Täter ausfindig zu machen, die den großen Einbruchsdiebstahl in der Freiburger Provinzial-Heil- und Pflgeanstalt verübt hatten. Es handelt sich um zwei bereits vorbehaftete Arbeiter, die sofort verhaftet wurden. Die gestohlenen Lagerbestände wurden in einer Bodenammer der Diebe gefunden und sämtlich beschlagnahmt.

\* Konzert. „Die Jahreszeiten“ von Haydn wird der Gemischte Chor auf vielseitigen Wunsch am 27. Oktober nochmals zur Aufführung bringen. „Die Höckerstadt“ schied mit hoher Befriedigung von der Stätte leutscher, reiner Kunst, so konnten wir über das erste Konzert am 18. März d. J. in unserer Besprechung urteilen. Vielen Musikfreunden war damals der Besuch infolge des ausverkauften Hauses und der Einstellung des elektrischen Bahnverkehrs nicht möglich, diesmal werden andere erschlaffte Solisten die Hauptrolle spielen. Da somit eine der bedeutendsten Konzertaufführungen dieser Saison bevorsteht, sei der Besuch dringend empfohlen. Eintrittskarten von Freitag ab bei Herrn Hugo Klahr, Lederhandlung, Gottesberger Straße, an der Marienkirche.

\* Stadttheater. Der famose Schwan „Zwangs-einquartierung“ kommt am Freitag zum dritten Male zur Aufführung. Die Operettenneuheit „Die Schönste von Allen“ wird am Sonntag zum vierten Male in Szene gehen. Als nächste Neuheiten stehen auf dem Spielplan „Die Dame vom Zirkus“ und „Das Geheimnis.“ Für beide Stücke finden die Proben bereits statt.

\* Neuer Plan der Klassen-Lotterie. Der neue Plan der 17. Preussisch-Schlesischen (243. Preussischen) Klassen-Lotterie hat eine vollständige Umwälzung erfahren. Sie besteht aus 440 Stammlosen und 40.000 Ersatzlosen mit 220.000 in fünf Klassen verteilten Gewinnen und 6 Prämien. In der 5. Klasse werden für diese Klasse Nummer der beiden Losabteilungen 1 und 2, auf die am letzten Ziehungstage der zuerst gezogene Gewinn von 1000 Mark und darüber fällt, als Zuschlag zu dem Gewinn zwei Prämien von je 500.000 Mark gewährt. Sollte dann ein solcher Gewinn nicht mehr im Rade sein, so werden die Prämien derjenigen Nummer zugeschlagen, die zuletzt gezogen wird. Außerdem werden den zwei zuletzt gezogenen Nummern je zwei Prämien von je 100.000 Mark zugeschlagen. Der Preis für Lose von der 243. Lotterie beträgt unter Wegfall des Steuerzuschlages für die erste Klasse vier 1/5 Los 8 Mark, für 1/5 Los 16 Mark, für 1/5 Los 32 Mark, für ein ganzes Los 64 Mark für die Klasse. Um der Verpflichtung zur Vorlegung des Vorloslosens entgehen zu sein, kann der Spieler die Einsatzebeträge der Klasse 1 bis 5 für die Lose bei dem Einnehmer voranzahlen, wofür ihm ein auf rotem Papier ausgestellter Gewahrsamchein, mit dem Stempel der General-Lotterie-Direktion versehen, ausghändigt wird.

\* Zur Beschlagnahme von Wohnräumen in katholischen Pfarrhäusern hat der Regierungspräsident zu Breslau folgende Verfügung erlassen: „Es mehrten sich die Einsprüche gegen Beschlagnahme von Räumen in kath. Pfarrhäusern durch die Gemeindebehörden. Ich mache auf die Bestimmung von I. Art. 1 a des Gesetzes vom 11. Mai 1920 (RGBl. S. 950) aufmerksam, wonach derartige Beschlagnahmen nur mit vorheriger Zustimmung der obersten Landesbehörde zulässig sind. Um beim Vorhandensein von überzähligen Räumen in katholischen Pfarrhäusern diese zum Ausbau von Wohnungen frei zu bekommen, erlaube ich, falls eine Einigung mit den kirchlichen Körperschaften nicht zu erzielen ist, unmittelbar mit dem fürstbischöflichen Gen.-Bischofsamt Breslau, ins Benehmen zu setzen, damit dieses g. F. in der Lage ist, vermittelnd einzugreifen.“



**\* Gepäc von Gefangenen aus England.** Die Reichsentrastelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Bei der Hamburg-Amerika-Linie, Abfertigung Gefangenen-Gepäc, lagern zahlreiche Gepäcstücke ehemaliger Zivilgefangener, die aus dem Prisoniers of War Information Bureau in London heimbeordert sind, wegen mangelnder Adressenangabe jedoch den Eigentümern bisher nicht zugestellt werden konnten. Alle ehemaligen Kriegs- und Zivilgefangenen, welche noch Gepäc aus England erwarten, werden daher aufgefordert, an die Hamburg-Amerika-Linie eine Beschreibung der betreffenden Stücke einzusenden und insbesondere anzugeben, mit welcher Aufschrift sie gezeichnet waren, damit weitere Nachforschungen unter den Lagerbeständen ermöglicht und unnütze Rückfragen vermieden werden. Außerdem ist gleichfalls bei der Hamburg-Amerika-Linie eine größere Sammelabgabe kleinerer Pakete und Gegenstände aus London eingetroffen, die nur Namen und Gefangenenummer, sonst keinerlei nähere Adressen tragen. Es handelt sich hauptsächlich um Gegenstände, die den Internierten während der Gefangenschaft abgenommen oder auch nachträglich aus dem Inhalt der eingelagerten Gepäcstücke beschlagnahmt wurden. Es empfiehlt sich, daß alle früheren Kriegs- und Zivilgefangenen, die solche Pakete oder einzelne Gegenstände vermissen, möglichst unter Beifügung der vom Prisoniers of War Information Bureau in London ausgestellten Empfangsbescheinigung ihre gegenwärtige Adresse der Hamburg-Amerika-Linie schriftlich aufgeben. Wenn eine Mitteilung des Londoner Büros nicht vorhanden sein sollte, könnte auch eine genaue Beschreibung der erwarteten Sachen genügen. — In ähnlicher Weise ist die Zustellung der aus Frankreich heimgeschickten Gepäcstücke an die Eigentümer erschwert, weil die Aufschriften unleserlich geworden oder ganz verloren gegangen sind. Eine Mitwirkung der Empfangsberechtigten in der vorerwähnten Weise ist unbedingt erforderlich, damit die Abfertigung des Gepäcs vorgenommen werden kann.

**\* Die Teuerung in den Großstädten.** Zur Feststellung der steigenden Teuerung haben die Statistischen Landesämter und das Statistische Reichsamt sogen. Teuerungszahlen für alle deutschen Gemeinden mit 10000 und mehr Einwohnern berechnet. Zugrunde gelegt wurde der Monatsbedarf einer Familie von 2 Erwachsenen und 8 Kindern von 12, 7 und 1 1/2 Jahren an 13 Lebensmitteln, Brenn- und Beuchstoffen sowie Miete für 2 Zimmer und Küche. Der ungedeckte Rest wurde mit den Preisen des freien oder Schleichhandels verrechnet. Ermittelt wurde die Zahl für Februar, Juni und Juli. Von den Großstädten mit 100000 Einwohnern und mehr betrug die Zahl im Juli in Königsberg 731 M., in Berlin 926, Breslau 800, Magdeburg 752, Halle 819, Hannover 714, Dortmund 917, Gelsenkirchen 883, Frankfurt a. M. 1051, Essen 1085, München 863, Augsburg 657, Dresden 849, Leipzig 782, Chemnitz 881, Hamburg 864 M.

**A. Neufendorf. Besitzwechsel.** Maschinenwärter Georg Hante hat das Hausgrundstück des Schneidmehlers Tischerich für 25000 Mark durch Kauf erworben. Die Uebernahme ist bereits erfolgt. — Der hiesige Gasthof „zum Gerichtstretscham“ wurde vom jetzigen Besitzer Gastwirt Gottardt an Brennerverwalter Heinrich Pohl in Festsberg, Kreis Groß Wartenberg O.-S., verkauft. Die Uebernahme erfolgt am 15. November. Der Kaufpreis beträgt 65000 Mark.

## Aus der Provinz.

**ep. Schweidnitz. Protest Schweidnitzer Frauen.** Zu einer flammenden Protestkundgebung gegen die schwache Besetzung deutscher Gebiets- teile mit farbigen Truppen kam es in einer gestern hier abgehaltenen Versammlung sämtlicher Schweidnitzer Frauenvereinigungen. Nach einem padenben Vortrage von Fräulein von Groote und einer weiteren Ansprache von Frau Jolbat Tscheppe wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Die Schweidnitzer Frauen protestieren aufs schärfste gegen die Besetzung der Rheinlande durch farbige Truppen. Sie empfinden es als eine unerträgliche Schmach, daß die in der Kultur niedriger stehende farbige Rasse Oberhoheitsrechte über die auf einer höheren Kulturstufe stehenden Deutschen vertritt. Mit berechtigter Empörung erheben sie Einspruch gegen die Vergewaltigung deutscher Frauen und Kinder, und fordern die Zurückziehung der farbigen Truppen!“

**ep. Zobien. Feuergefecht mit Einbrechern.** Zu einem gefährlichen Zusammenstoß mit bewaffneten Einbrechern kam es nachts im nahen Kapdorf. Dort versuchten fünf Männer auf der Hante'schen Besitzung, nachdem sie bereits kurz zuvor ein mehrere Zentner schweres Schwein gestohlen hatten, erneut zu plündern. Hante empfing die Banditen mit Gewehrschüssen, und es wurde von diesen das Feuer erwidert. Im Schutze der Dunkelheit gelang es den Banditen, zu entkommen.

**Langenbielau. Ablehnung des Städtebund-Theaters.** Die Gemeindevertretung von Langenbielau hat in ihrer letzten Sitzung u. a. einen Antrag des Magistrats der Stadt Schweidnitz, einen Zusammenschluß der Orte Schweidnitz, Striegau, Reichenbach und Langenbielau für ein Städtebundtheater herbeizuführen und dieses Unternehmen finanziell zu unterstützen mit Rücksicht auf die ungünstige pekuniäre Lage einstimmig abgelehnt.

**Sirshberg. Herabsetzung der Brotration.** Laut Preisblattbekanntmachung beträgt die wöchentliche Brotration vom 16. Oktober ab 1900 Gramm gegen 2000 Gramm bisher. Die bisherige Ration, die höher war als in den anderen Bedarfskreisen,

konnte nur verteilt werden unter Zuhilfenahme der von dem Kommunalverband aufgesparten Reserven oder des im freien Verkehr angeschafften Stredmehles, namentlich aus Bohnen. Diese Stredmehle sind jetzt aufgebraucht.

**ep. Striegau. Ein größeres Schandfeuer** wütete gestern in Lederoje auf der Stefanschen Besitzung. Das Feuer kam auf bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise in den Wirtschaftsräumen aus und verbreitete sich über die Stallungen und die mit Ernteborräten gefüllte Scheuer. Den zuhilfe eilenden Feuerwehren gelang es nur noch, das stark bedrohte Wohnhaus zu retten. Die anderen Baulichkeiten brannten vollständig nieder.

**ep. Landed. Ein schweres Verbrechen** wurde in der vergangenen Nacht im nahen Conradswalde verübt. Dort unternahmen drei Männer, welche Masken trugen, einen Raubüberfall auf das Teubersche Bauerngut. Es kam zu einem erbitterten Kampf mit den Banditen, und diese versuchten hierbei, die Besitzherren zu erfordern. Der in den 60er Jahren stehende Gutbesitzer Theodor Teuber wurde von ihnen niedergeschossen. Die Kugel drang dem Genannten in den Unterleib. Auch erlitt er durch Schläge mit einem Instrument schwere Verletzungen am Kopfe, er befindet sich jedoch noch am Leben. Der Sohn des Besitzers wurde von den Einbrechern gleichfalls beschossen, als er dem bedrängten Vater zu Hilfe eilte. Ein Schuß drang ihm durch die Hand. Erst als auf den Kampfsärm Nachbarn zu Hilfe eilten, entflohen die Mordbuben und entliefen.

**Sagan. Internierungslager Sagan.** Gemäß Verfügung des Heeresabwidelungsamtes Preußen wird das Kriegsgefangenenlager Sagan als solches in nächster Zeit aufgelöst und Internierungslager für 3000 Internierte der russischen Sowjetarmee. Die Auflösung erfolgt nach Aufbeorderung des für Ende Oktober befohlenen Russen-Heimkehrer-Transportes; zurzeit gehören zum Lager noch etwa 2400 Gefangene. — Die nach dem Abtransport noch im Lager befindlichen Kriegsgefangenen werden dem Lager Müncheberg, die auf Arbeitskommandos befindlichen dem Lager Cottbus überwiesen.

**Randzin. Eisenbahnzusammenstoß.** Der zwischen Rattowitz und Berlin verkehrende D-Zug stieß in der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch gegen 11 Uhr kurz nach der Abfahrt aus Bahnhof Randzin auf einen auf dem Gleise stehengebliebenen Kohlenwagen auf. Da der Lokomotivführer etwa 100 Meter vor dem Hindernis die Gefahr bemerkte, gelang es ihm, die Zuggeschwindigkeit beträchtlich zu vermindern, jedoch ein größeres Unglück vermieden wurde. Der Kohlenwagen wurde aber bei dem unter gewaltigem Krachen erfolgenden Zusammenstoß zertrümmert; der D-Zug wurde an mehreren Stellen auseinandergerissen und in den Waggons wurden zahlreiche Fensterscheiben zersplittert. Ein Postbeamter wurde leicht verletzt. Nach einem Aufenthalt von etwa einer Stunde wurde der Zug von der Unfallstelle nach Randzin zurückgezogen und konnte nach Abhängen der beschädigten Wagen die Reise nach Breslau fortsetzen, wo er mit einer Verspätung von etwa 1 1/2 Stunden wenige Minuten nach 5 Uhr früh eintraf. Die der Gefahr so glücklich entkommenen Passagiere lobten die Geistesgegenwart des Lokomotivführers durch eine Geldsammlung, die eine beträchtliche Summe einbrachte.

## Bunte Chronik.

### Breslauer Lokale.

**Stillsch ankerhals des Reichsbildes der Stadt** Breslau an der Oder gelegen, ist die Villa Zedlitz seit Monaten der von Kriegsgewinnern und Schiebern, kurzum von Leuten, die ihr „Kotopfer“ in Sekt und Wein anlegen, gern aufgesuchte Nachausflugs- ort. Der Inhaber Gilmelmer stand vor dem Breslauer Buchergericht, und zwar wegen der an sich nebenhässlichen Tatsache, daß in seinem Lokal für eine Tasse Kaffee 5 Mark verlangt worden waren. Ein Postsekretär war mit seiner Frau Gast des Lokals und fühlte sich durch den hohen Kaffeepreis geschädigt. Er teilte sein Erlebnis der Preisprüfungsstelle mit, die ihm anheimgab, die Bestrafung wegen Buchers zu beantragen. Bei dieser Verhandlung nun wurde das Leben und Treiben in der „Villa“ beleuchtet. Nicht nur der Kaffee ist sehr teuer, sondern alles Genießbare. Es ist dies so gar nicht verwunderlich, meinte der Wirt, denn er habe am Tage — er meinte wohl vielmehr des nachts — gegen 700 Mark Speise. Das Restaurant sei mit einem Kostenaufwand von 250000 Mark eingerichtet worden. Die kostbarsten Teppiche, Klub- und Leber- sessel usw. fehlten natürlich nicht, wofür die Ab- nützung in Frage komme. Auch sei die Musik und die Aufführungsfeuer sehr teuer. Für „Molla“ in Silbergeschirr kredenzte sei der Preis von 5 Mark keines- wegs zu hoch. Ein Sachverständiger schätzte die Tageskosten des Angeklagten auf 500 Mark und gab dem jugendlichen Wirt recht, daß er bei diesen Spe- sen hohe Preise fordern müsse. In dem Lokal ver- kehren, so meinte der Sachverständige, meist junge Leute, die Geld auszugeben verstehen. Wie hoch die Spielumstände in einer Nacht sich belaufen, stand nicht zur Debatte, denn dank der Nachsicht der Polizei braucht die Volkseinstunde die Spieler nicht zu unter- brechen. Das Buchergericht sprach den Angeklagten frei, der höhnischen Blickes als Sieger den Gerichts- saal verließ.

### Eine Gedentfeier.

In Chile wird dieser Tage der 400jährige Ge- denttag der Entdeckung der Magalhãesstraße,

der nach dem portugiesischen Seefahrer Fernando de Magalhães genannten Meerenge zwischen Feuerland und Patagonien, festlich begangen. Die Regierung der Republik Chile hat in Punta-Arenas, der süd- lichsten Stadt der Welt, ein Magalhães-Denkmal aufstellen lassen, das nun in feierlicher Weise ein- geweiht werden wird. Die Regierungen von Spanien und Portugal sind zu dem Feste offiziell eingeladen worden. Der König von Spanien hat den Infanten Don Fernando mit seiner Vertretung betraut, der mit großem Gefolge am vorigen Sonntag von Ag- ciras aus die Reise angetreten hat, und zwar auf dem Kreuzer „Spanien“, der seine Fahrt durch den Panamakanal bis zu dem chilenischen Hafen Arica nehmen wird. In den chilenischen Gewässern wird eine Abteilung der chilenischen Schlachtflotte das spanische Schiff begrüßen und bis nach Valparaiso begleiten. Dem chilenischen Sondergesandten Valdes Cuevas zu Ehren, der dem König von Spanien die Einladung seiner Regierung überbrachte, hat die- ser in seinem Schloß Miramar in San Sebastian ein Galabiner veranstaltet.

### Aufklärung eines Millionendiebstahls.

Der Millionendiebstahl im Hause der vermittelten Frau Geheimrat Baginski in Berlin, der von dem Dienstmädchen der Befohlenen, Erna Wald und deren Komplizen verübt wurde und bei dem den Dieben Werte in Höhe von über 1 1/2 Millionen in die Hände fielen, ist von der Kriminalpolizei aufgeklärt worden. Bisher konnten zehn in die Sache verwickelte Personen verhaftet werden. Es ist gelungen, den größten Teil der gestohlenen Gegenstände herbeizuschaffen. Die Haupttäter sind ein Kaufmann Kurt Müller und der Fürstlingsgörling Luitpold Skaninski, die als Dienstmädchen unter dem Namen Erna Wald in das Haus der Befohlenen gekommen war.

### Vernichtung der Burg Elz.

Burg Elz, die Perle des romantischen Elztales, ist in einer einzigen Nacht ein Raub der Flammen ge- worden, nachdem sie an die 800 Jahre die Geschicke dieser Welt überdauerte. Sie war eine der stolze- sten und schönsten Burgenbauten nicht nur des Mosellandes, sondern Deutschlands überhaupt, und jeder, den sie einmal von ihrer emporragenden Höhe aus begrüßt hat, wird heute voll Trauer sein ob des unüberbrücklichen Verlustes dieses Kleinods. Ist doch mit der Vernich- tung der Burg Elz ein Stück lebendig gebliebenen Mittelalters für immer ausgelöscht worden. Sie war der Sitz eines seit tauend Jahren bestehenden Ritter- geschlechts von Elze, das sich im 13. Jahrhundert in vier Linien spaltete, die sämtlich auf dem Terrain der Burg ihre eigenen Häuser hatten. Diese vier Burg- teile umschlossen den sehr malerisch wirkenden Burghof und man unterschied im Süden das alte Markt-Elz, südöstlich Elz-Kempnich, nordöstlich Elz-Mosendorf und nördlich Elz-Müdenach, dem einzigen, vom Feuer verschont gebliebenen Teil der Burg, der übrigens auch bis auf den heutigen Tag bewohnt wird. Die meisten Kunstschatze, alte wertvolle Möbelstücke, Waffen, goldene und silberne Kirchengeräte aus dem Mittelalter, be- deutende Wand- und Glasmalereien sind mit Aus- nahme der Bibliothek, die in den Keller gebracht werden konnte, den Flammen zum Opfer gefallen. Bis auf die Umfassungsmauern ist die stolze, hoch über dem Elztalflüchen aufragende Feste mit ihren unzähligen, auf engem Raum zusammengebrängten Türmen den Erfern und spitzgiebeligen Dächern niedergebrannt und Burg Elz, die in allen Teilen musterhaftig er- halten war, und von jeher das Ziel der Wochwanderer bildete, gehört von heute ab zu den Ruinen . . .

### Die Juwelen Pola Negri.

Der Hoteldiebstahl, durch den die Filmschauspielerin Pola Negri so empfindlich geschädigt wurde, ist jetzt durch die Berliner Kriminalpolizei aufgeklärt worden. Die Diebe sind der Hausdiener Neureuther, der im dem Hotel, in dem die Künstlerin wohnte, bedient ist und dessen Freunde, die Brüder Otto und Karl Wendt. Neureuther ist der Anführer des Diebstahls. Als Pola Negri das Hotel verlassen hatte, schloß Neureuther die Zimmer aus und stand Schmiede, während Otto Wendt die Sachen zusammenpackte. Sämtliche an dem Diebstahl beteiligte Personen sind verhaftet worden. Die Juwelen der Filmschauspielerin hatten einen Wert von 75000 Mark.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Berufungs-Strafkammer Schweidnitz.

Gründlich übers Ohr gehauen wurde der Inhaber des Lokals „Zur Eisenbahn“ in Ober Salbrunn, Gast- wirt Walter, von dem Monteur Max Wahlich aus Waldburg, der für 5 Mark einen halb verendeten Hund erwarb. Nachdem er ihn geschlachtet und Kopf und Beine vom Rumpf getrennt hatte verkaufte er den Kadaver als Schnitzbrot an den Wirt für 60 Mark. Das Waldburger Schöffengericht verurteilte Wah- lich wegen Betruges zu 5 Monaten Gefängnis. Die Strafkammer erlachte gemäß dem Antrage des Staatsanwalts auf Freisprechung.

Der Koffer im Walde. Der 38 Jahre alte Zigar- renreisende Hermann Groß aus Altheide sollte aus der Wohnung eines Herrn Raucher in Dittersbach einen Koffer mit allerhand Kleidungsstücken, sowie aus einer anderen Wohnung im selben Hause 20 M. sowie eine Anzahl Lebensmittelformen entnehmen haben. Der Koffer war nach einiger Zeit im Walde bei Hermisdorf gefunden worden. Er enthielt nur noch alte abgetragene Sachen, die zum Teil Eigentum des Reisenden waren. Wie diese Sachen in den Kof- fer gekommen sind, ließ sich nicht feststellen. Der wegen Diebstahls angeklagte G. wurde insofern freigesprochen, und zweiter Inzahn freigesprochen.



## Der Seppi.

Skizze von O. Corbes (Bremen).

Handwritten verboten.

(Schluß.)

Der Fialer hält vor der Kellertwohnung am Viktualienmarkt. Der Schorisch und der Magl reiben sich die Augen, denn sie glauben nicht recht zu sehen. Der Seppi, ihr Pflegebruder, in einem Fialer?

Sie lassen die Marmeln in der Gasse weiter rollen und stürzen die Kellertreppe hinunter, um dieses Ereignis der Mutter zu melden. Doch schon bückt sich die hohe Figur des fremden Herrn unter den niedrigen Eingang. Die Geflügelhändlerin läßt vor Erstaunen den Hahn fallen, den sie gerade rupft. Um ein Hendl kann der seine Herr unmöglich kommen, denkt sie, und reißt schnell ihre Schwärze herunter.

„Bitte bitte... lassen Sie das nur!“ ruft der Fremde, „ich möchte gern eine Unterredung mit Ihnen; können Sie die Kinder nicht hinausführen?“

„No freilich!“ antwortete die Alte, „magt's, daß ihr weiter kommt!“ Die Kinder laufen hinaus. Im lustigen Spiel vergessen die Buben das Ereignis des Nachmittags und erst als die Glocken der Peterskirche zur Abendmesse lauten, kommen sie mit heißen Bäumen und hungrigen Mägen nach Hause. Zu ihrem Erstaunen sehen sie den Fialer noch immer vor der Kellertwohnung halten, der Fremde sitzt bei der Mutter und zählt ihr ein paar blaue Scheine auf den Holztisch.

„Seppi!“ ruft die Alte, „schau, Du hast ja'n Dein Boda g'fund'n und paßt nimmer zu uns! I hob's mi' olaweil denkt, bist holt gar so a sein's Büberl.“ Mit diesen Worten streicht sie liebevoll über Seppis dunklen Lockenkopf.

„Schorisch, Magl, geht an Seppi d' Händ, ihr frecht'n nimmer!“

Die Geflügelhändlerin und ihre Kinder stehen noch lange draußen vor der Kellertür in der rotglühenden Abendsonne, doch der Wagen, der ihren Hausgenossen entführt hat, ist nicht mehr zu sehen.

Der Seppi ist ein seiner junger Herr geworden. Er trägt lange Beinweider und die Koden, die er wachsen lassen muß, fallen ihm bis auf die Schultern nieder. Anfangs geht er umher wie im Traum, doch dieser Traum hat viele Schattenseiten. Stets begleitet ihn sein Erzieher und plagt ihn mit seinen Manieren. Er darf die Wurst nicht mehr mit den Fingern essen, nicht mehr aus Herzensgrund gähnen, und wenn er mal flucht, was doch jedes echte Münchener Kind als Gemütsentlastung betrachtet, erhält er Stubenarrest. Die vornehme Welt gratuliert seinem Vater zu dem bildhübschen Sprößling, und der Alte nimmt seinen Sohn mit in die Gesellschaft. Doch der Seppi, der bisher nur die Unterhaltung der Ziehmutter, der Zeitungs-Lene und des Milchmädchens gewohnt ist, fühlt sich sehr unbehaglich, wenn er ein Fräulein oder gar eine Baroness zur Tischnachbarin hat.

„Was suchen Sie denn, Kleiner?“ fragte die Baroness S., weil der Seppi seine sämtlichen Taschen umtehrte.

„Mei Sacktücher!“ antwortet der Gefragte, und als er plötzlich niesen muß, greift er nach dem Bipsel des weißen Damasttischdeckens und pugt sich hiermit das Näschen. Die Baroness wirft einen entsetzten Blick zu seinem Vater hinüber, der vor Scham unter den Tisch sinken möchte.

Am nächsten Tage wird der Erzieher, der seinem Bögling so wenig Lebensart beigebracht hatte, entlassen und der Alte beschließt, seinen Sohn auf ein

paar Jahre ins Ausland, in eine teure Pension, zu schicken. Dort wird er den bayerischen Dialekt verlernen und seine Manieren lernen.

Am Abend vor der Abreise sitzen Vater und Sohn beisammen. Das Kaminfeuer beleuchtet die Züge des alten Herrn. Derselbe Schnitt des Gesichts, nur in kindlicher Form, wiederholt sich in dem Profil des elfjährigen Knaben, der in die züngelnden Flammen starrt.

„Woran denkst Du, Joseph?“ fragt der Vater, indem er seinen Stuhl näher an das Feuer rückt.

„I dars's ja net sog'n“, antwortet der Seppi schluchzend.

„Du darfst mir alles sagen, mein Junge!“

„Wann i nur wieda zur Ziehmutter darf!“

Es klingt wie ein Verzweiflungsschrei aus seinem Kinderherzen, doch der Baron schüttelt unwillig den Kopf. „Joseph, Du mußt diese Leute vergessen, sie gehören nicht in unsere Sphäre. Ich habe Dich als meinen Sohn anerkannt und Du wirst später einmal eine wichtige Stellung im Leben einnehmen!“

Der Sprecher wird von dem Diener unterbrochen, der seinem Herrn eine Visitenkarte auf silberner Schale herbeibringt. Der Vater geht hinaus und läßt den Sohn allein. Es ist das erste Mal, daß der Seppi ohne Aufsicht gelassen wird, denn der Erzieher ist schon abgereist. Der Einsame blickt im Zimmer umher, steht auf und öffnet die Tür. Der Diener nimmt dem Besuch den Mantel ab, er dreht ihm den Rücken zu. Wie der Witz huscht der Seppi über den Flur, die Treppe hinunter zur Haustür. Ohne Hut und Mantel laßt das Kind, von Sehnsucht getrieben, in die Winterkälte hinaus. Die Schneeflocken wirbeln um die seinen schwarzen Boden, doch er achtet nicht darauf. Im Galopp geht es die Brennerstraße entlang, die Weinstroße hinunter; endlich ist der Marienplatz erreicht. Ein halbes Jahr lang war er nicht hier und die Mariensäule, mit der Muttergottesstatue, die jetzt einen weißen Mantel trägt, grüßt ihn so vertraut. Die Zeitungs-buben bringen gerade das Abendblatt herum und er ruft einen Bekannten an. Doch der Alois erkennt seinen ehemaligen Kameraden nicht in der veränderten Tracht und geht pfiffig vorüber. Ein schmerzliches Gefühl erfaßt den Flüchtling und er mäht seine Schritte. Vielleicht wird ihn auch die Ziehmutter nicht mehr kennen?

Jetzt klinkt er leise die Eingangstür zur Kellertwohnung auf, tastet sich durch den dunklen Vorraum, wo die gerupften Hendl' hocken und klist durch die Spalte der ansehnlichen Tür in das erleuchtete Stübchen hinein. Die Ziehmutter mit der Prille a — Der Nase nährt großes Leinen und der Schorisch und der Magl löffeln einträchtig ihre Abendbrot aus dem wohlbekannten Steintopfe. Niemand hat den Lauseher draußen gehört und der Schorisch sagt, seinen Holzstiel ablegend:

„Gell, Muatta, dös is an Seppel sei' Leibweis!“

Und der Magl fügt hinzu, indem er seinen Knödel anstößt:

„Grad mein' Knödel tat i eam' geb'n, wann er nur wieda kemma mecht: Muatta, nimmt er nimmer?“

Die Alte legt ihr Arbeitszeug auf den Tisch, bide Tränen rollen über ihre ringeligen Waden und sie seufzt:

„O mei, dös Büberl, dös habe!“

Da reißt der Seppi die Tür auf und schreit:

„Muat... ta... Muatta... nimmt mi' wieda zu Dir... i moa net d' seine Peit!“

Und der Erbe von Millionen umarmt die einfache Frau des Volkes. Die Geflügelhändlerin vom Viktualienmarkt hat ihr Pflegekind wiedergefunden.

## Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 247.

Waldenburg, den 21. Oktober 1920.

Bd. XXXVII.

## Die feindlichen Brüder.

Eine rheinische Geschichte aus alter Zeit von  
Fritz Rittel.

Handwritten verboten.

(4. Fortsetzung.)

Ja — sie wollte dem Gebote folgen — wollte überwinden und sich die Ruhe zurückerkämpfen; die Erinnerung an diese Stunde, der Wahlspruch: „In Treue fest bis in den Tod!“ sollten ihr das Klitzzeug gegen jede fernere Anfechtung sein.

Gestärkt erhob sie sich und suchte bei den freundlichen Schwestern des Klosters ihr Lager auf, um mit geheilter Seele am nächsten Morgen die Heimfahrt mit dem getreuen Jost anzutreten.

Das seither herrschende milde, sonnige Herbstwetter hatte sich über Nacht geändert. Ein heulender Sturmwind segte über die sich herbfärbenden Wälder und jagte von Westen endlos sich folgende grauschwarze Wolkengewader vor sich her, aus welchen von Zeit zu Zeit prasselnde Regengüsse niedergingen, sodaß die Wandernden oftmals in dichtem Gebüsch Schutz suchen mußten.

Erschöpft von der ungewohnten Anstrengung schleppte sich Mechthildis mühsam dahin und immer häufiger mußte ihr der treue Begleiter Rast zur Erholung gönnen.

Die Mittagszeit war schon längst überschritten und immer noch befanden sie sich meilenweit von ihrem Ziele. Endlich tauchte zur Linken Burg Thurnberg aus den Nebeln auf; nun galt es noch, das Wellmücher Tal zu queren und den zur Burg Sternberg führenden ebenen Waldpfad zu gewinnen, dann konnten sie hoffen, noch vor dem Einbruch vollständiger Dunkelheit die Feste zu erreichen.

Mühsam wurde die steile Höhe erklimmen, als schon die Dämmerung begann — da straukelte die Jungfrau plötzlich und sank dem rasch hinzupringenden Jost mit einem Wehelauf in die Arme.

Durch einen falschen Tritt auf dem mit Felsgeröll übersäten Pfade hatte sie sich den Fuß verletzt und vermochte nur unter den größten Schmerzen sich weiterzuschleppen.

Da war guter Rat teuer, aber der treue Knecht wußte sich zu helfen. Die zarte Gestalt der Jungfrau emporhebend, trug er sie keuchend eine weite Strecke bis zu einer ihm bekannten verlassenen Köhlerhütte, wo er sie niederlegte.

Immer noch lag Burg Sternberg eine Wegstunde entfernt und unmöglich wäre es für den

alten Mann gewesen, diese Strecke mit seiner lebenden Last zurückzulegen; andererseits aber war es Mechthildis selbst mit der äußersten Willenskraft nicht möglich, auf den verletzten Fuß zu treten — so blieb nichts übrig, als daß Jost vorauseilte und ein Saumtier holte, auf dessen Rücken dann die Jungfrau den Rest des Weges zurücklegen konnte.

Mit raschen Schritten eilte der Alte hinweg und war in wenigen Augenblicken im Nebel verschwunden.

Mechthildis war allein.

Die winzige Erdhütte, in welcher ein Baumstrunk Sitzgelegenheit bot, schützte einigermaßen gegen das draußen herrschende Unwetter, doch war der Aufenthalt auf die Dauer ein unbehaglicher. Das immer mehr hereinbrechende Dunkel, die tiefe Einsamkeit in dem wilden Walde wirkten beängstigend. Dazu erklangen durch das Rauschen der Blätter seltsame Töne. Unheimlich dumpf rörte an der gegenüberliegenden Talseite ein Hirsch; mit freudigem Grinsen durchbrach ein Rudel Säuen die Dickung, und ein klagendes Geheul aus der Ferne verkündete, daß Wölfe sich zum nächtlichen Raubzuge anschickten.

Mechthildis fröstelte und barg sich angstvoll zitternd in dem äußersten Winkel des kleinen Raumes. Als schwache Jungfrau war sie schutzlos für lange Stunden den Gefahren der Wildnis preisgegeben, nicht imstande, denselben zu entfliehen. Wenn Jost in der finsternen Nacht ein Unglück begegnete, das ihn verhindec, die Burg zu erreichen — sie durfte nicht ausdenken, was ihr dann drohte! Stunden mußten schon vergangen sein und Jost kehrte immer noch nicht zurück.

Der Regen hatte draußen nachgelassen und zwischen den am Himmel dahinjagenden zerrissenen Wolkengebilden schimmerte zuweilen die Sichel des Mondes. Das wirkte beruhigend.

Aber — das Blut erstarrte ihr vor Entsetzen — klang das Geheul der Wölfe nicht näher und huschten dort zwischen den Bäumen nicht schattenhafte Gestalten? Deutlich sah sie von Zeit zu Zeit glühende Punkte, die ihre Zufluchtsstätte immer näher umkreisten — allmächtiger Gott, die Raubtiere hatten sie, die Hilflose, gewittert!

In sinnloser Angst richtete sie sich trotz ihres schmerzenden Fußes empor und schrie mit gellender Stimme in die Nacht hinaus: „Balduin, Hilfe, rette mich!“



Und als wäre ihrer Stimme Rauberkraft verliehen, den Retter herbeizuholen, vernahm sie zu ihrer unsäglichen Freude in der Ferne Gundegebell und den im Winde halb verhallenden Ruf: „Mechthildis, ich komme!“

Mit knisterndem Geräusch durch das Unterholz brechend, stoben die Wölfe davon und gleich darauf raste in gewaltigen Sätzen der „Frisch auf“, die riesige Dogge, laut bellend den Waldweg herab.

Die gesuchte Herrin erblickend, gebärdete sich das treue Tier wie toll vor Freude, sodaß Mechthildis Mühe hatte, den stürmisch an ihr Hinaufspringenden abzuwehren.

Und mit überwältigender Freude vernahm sie jetzt aus immer größerer Nähe den Ruf: „Mechthildis, ich komme!“

Mechthildis breitete die Arme aus und sank dem auf dem mondbeschienenen Waldpfade daherstürmenden, mit dem Jagdspieß bewehrten hohen Manne an die Brust, immerfort schluchzend: „Balduin, mein Held, mein Retter — ich wußte, daß Du kommst, wenn ich Dich ruf!“

Reuend vom rasenden Laufe hielt Balduin die Jungfrau umschlungen. In dem edelschönen, zu ihm emporgerichteten, vom Mondlicht umflossenen bleichen Antlitze Mechthildis', in das er nie sehen konnte, ohne im Innersten zu erbeben, lag ein so beseligender, hingebender Ausdruck, daß es wie ein alle innere Willensstärke hinweglegendes Vergessen über ihn kam; dem überwältigenden Trieb des Herzens folgend, neigte er sich nieder und drückte einen heißen Kuß auf die Lippen der verklärten Lächelnden.

„Mechthildis — Du Liebe, Traute — ich hab' Dich wieder — dem Himmel sei Dank, der mich im rechten Augenblick hierhergeführt!“ Und Mechthildis erwiderte den Kuß. Wie Spreu vor dem Winde war die so mühsam gesammelte innere Kraft bei dem Anblick Balduins verweht — hingebungsvoll schlang sie die Arme um seinen Hals und brach in ein bitterliches Weinen aus.

„In Treue fest bis in den Tod!“ klang es da gedämpft aus der Ferne. Die von dem alten Knechte Jobst zur Hilfe aufgegebenen Kräfte näherten sich mit dem Saumtier und verkürzten sich den Weg mit dem Absingen der vor Jahrzehnten von dem ehrwürdigen Vater Hilarius erdichteten Weise, deren Endstrophe lautete:

„In Ungemach und Lebenskürmen,  
In aller Drangsal, jeder Not —  
Da wird der Wahlspruch euch beschirmen:  
„In Treue fest bis in den Tod!“

Wie erschreckt löste sich Balduin langsam aus den Armen der Jungfrau und geleitete sie nach dem Sitze in der Erdhütte, indem er ihr mit versagender Stimme zurannte: „Mechthildis — vergiß! Das überwältigende Gefühl riß mich hin! Niemals mehr, das schwöre ich Dir, will ich Dir in gleicher Art begegnen!“

Und als Mechthildis nur mit Blicken voller Liebe zu ihm empor sah und erwiderte: „Balduin — nur Du bist meines Herzens Seligkeit, meine Bönne — in alle Welt sei es hinausgerufen!“ da drückte er sie sanft auf den Sitz und sagte: „Es darf nicht sein, Mechthildis! Hörst Du, wie es mahnend ruft: „In Treue fest bis in den Tod!“? Wir müssen stark sein und das sündige Drängen unserer Herzen zähmen! Vergessen sei diese Stunde, Mechthildis — ausgelöscht aus unserem Leben!“

Die Worte des geliebten Mannes riefen Mechthildis aus dem sie beseligenden Traumzustande in die Wirklichkeit zurück. Ihr Pflichtgefühl, das von der ausgestandenen Todesangst und der Freude über ihre Rettung für Augenblicke eingeschlafert worden war, erwachte wieder und gab ihr die innere Stärke zurück.

Sie wollte des Mannes würdig sein, der ihr im Rausche dieser Stunde die Liebe seines Herzens offenbart hatte und dennoch, seinem ritterlichen Schwure getreu, sein heißes Wünschen niederzwang und an die hehren Pflichten mahnte.

Ihre Tränen versiegeten, und die Hand des vor ihr Stehenden und mild auf sie Herabschauenden ergreifend und ehrfurchtsvoll an die Lippen ziehend, flüsterte sie: „Du sagst es, Balduin! Der Himmel schenke mir die Kraft, Dir zu entsagen! Nein müssen wir bleiben und der Mahnung folgen: „In Treue fest bis in den Tod!“

#### IV.

##### Der Traum von Liebe.

Und strenger noch wie seither voneinander abge sondert, sich ängstlich meidend und kaum sich Gruß und Blicke gönnend, verlebten Graf Balduin und Mechthildis in der Folge ihre Tage auf Burg Sternberg. Oft sahen sie sich wochenlang mit keinem Auge, denn nach wie vor verließ Graf Balduin frühmorgens die Burg und kehrte erst des Abends aus dem Felde oder von der Jagd zurück.

Die heilige Messe selbst besuchte er nicht mehr in der Burgkapelle, sondern stieg des Sonntags in das Thal hinab, um seine Andacht in der Klosterkirche zu verrichten.

So schaltete und waltete die Jungfrau tagsüber mit dem Gesinde als Herrin in der Feste, und war mit allen Kräften bestrebt, die Pflichten der Hausfrau auf das peinlichste zu erfüllen. Das lenkte ihre Gedanken ab und ließ ihr keine Zeit, sich in ihr Seelenheil zu vertiefen, als ihre Lebensaufgabe betrachtete sie es, durch rastloses Schaffen und Mühen dem Manne, den sie liebte und dem sie doch nicht angehören durfte, das Seine zu mehren und zu erhalten. So reiheten sich Monate an Monate, Jahr an Jahr.

Zum dritten Male blühten die Nägelein in dem Burggarten, seit Wulf von Sternberg in die

Ferne gezogen war, und keine Kunde war mehr von ihm nach der Burg gekommen.

Die Nachrichten aber, die von dem Kreuzheere durch Pilger und zurückkehrende, siech und krank gewordene Kämpfer an den Rhein gelangten, waren nicht dazu angetan, die Herzen freudig schlagen zu machen. So gewaltig auch die Streitmacht gewesen, die vor drei Jahren auszog, so vermochte sie doch nicht, wie man bestimmt gehofft und geglaubt hatte, in raschem Siegeslaufe ihr Ziel zu erreichen, denn ungeheure Schwierigkeiten und Hindernisse stellten sich ihr in den Weg. In beständigem Kampfe mit den kriegerischen Scharen der Selbstschutten, mußten die Christen jeden Fußbreit Boden unter ungeheuren Opfern erkämpfen. Und wenn es auch ihrer vom heiligen Glauben beseelten Stärke gelungen war, die Feinde in zahllosen Schlachten immer weiter nach Osten zu drängen, so dauerte es doch ein volles Jahr, bis sie, auf die Hälfte zusammengeschmolzen, den asiatischen Boden betraten. Und hier begann erst der schwierigste Teil des Kriegszugs. An die Glut der südlichen Sonne nicht gewöhnt, im öden Wüstenlande den Qualen des Hungers und des Durstes ausgesetzt, dabei festnagend von dem Feinde umschwärmt, sanken die Streiter zu Tausenden dahin, sodaß, als endlich nach ungeheuren Beschwerden nach weiteren zwei Jahren im Mai-monde des Jahres 1099 die heilige Stadt erreicht war, das bei dem Auszuge so gewaltige Heer nur noch vierzigtausend Streiter zählte.

Jerusalem war erstürmt, und der edle Gottfried von Bouillon zum König des Heiligen Grabes ernannt worden; aber so groß die Siegesfreude auch war, welche diese Nachricht in der Heimat erweckte, sie wog den Schmerz um die ungeheuren, von der ganzen Christenheit gebrachten Opfer nicht auf. Gab es doch kein Schloß und keine Hütte, in welchen man nicht um die von dem mörderischen Zuge dahingerafften Lieben trauerte; das Weib entbehrte den Gatten, die Kinder den Vater, die Braut den Geliebten, und nicht war es den Armen vergönnt, ihren Schmerz an den Gräbern der Dahingegangenen auszuweinen — im Wüstenlande lagen sie verscharrt, die einst in voller Lebenskraft, mit hoffnungsvollem Mute aus den Armen der Thron davongezogen waren. Ein schwacher Trost für die Angehörigen der Streiter war es, daß sie nur in den seltensten Fällen bestimmte Nachricht davon erhielten, ob der, um den sie bangten, gefallen sei — denn wer sollte die Namen der vielen Tausende, die dahingerafft worden waren, in die Heimat melden —; so konnten die Armen immer noch hoffen, daß der Ausgezogene einst zurückkehre.

Nur wenn es sich um hervorragende Heerführer — Grafen, Fürsten und Ritter — han-

delte, gelangte durch die zurückkehrenden Kreuzfahrer Bottschaft an die Hinterbliebenen.

So eifrig auch Graf Balduin bei diesen im Heiligen Lande Gewesenen nach seinem Bruder Wulf fragte — weder gute noch schlechte Bottschaft wurde ihm, so daß er sich mit dem Gedanken tröstete, Wulf sei am Leben, wenn es ihn auch ängstigte, daß der Bruder die ihm gewiß öfters gebotene Gelegenheit, Nachricht von sich zu geben, nicht benutzt hatte.

Da vernahm er eines Tages, daß Berthold von Schönburg, der sich um die nämliche Zeit wie Wulf dem Kreuzheere angeschlossen hatte, in die Heimat zurückgekehrt sei. Von diesem war gewiß Näheres über des Verschollenen Schicksal zu erfahren, denn Berthold stand mit Wulf im gleichen Alter und war ihm immer ein getreuer Geselle gewesen, wie denn die Grafen von Schönburg mit denen von Sternberg stets freundschaftlichen Verkehr gepflegt hatten.

Ungefäumt ließ sich Graf Balduin mit seinem Rosse an das jenseitige Stromufer übersetzen und ritt rheinaufwärts nach der Schönburg.

Trauernd empfingen ihn der alte Graf und dessen Gemahlin, denn ihr Sohn war als Kranker zurückgekehrt und schien unrettbar einem frühen Tode verfallen.

Und als Balduin den ehemals so blühenden, kraftstrotzenden Jüngling erblickte, wie er, ein Schatten seines früheren Selbst, die Stirne von dem Engel des Todes gezeichnet, auf dem Pfühle lag, da packte es ihn wie namenlose Angst, und bebend brachte er die Frage nach dem Bruder vor.

„Wulf ward ein besseres Los zuteil, denn mir!“ entgegnete der Kranke klagend. „In offener Feldschlacht bei Mizaa ereilte ihn der Tod — ein ruhmvoll Ende, wie es mir nicht ward beschieden!“

Gewaltfam seinen Schmerz niederzwingend, fragte Balduin weiter, ob dem Leichnam des Bruders ein ritterlich und christliches Begräbniß zuteil geworden sei, worauf ihm Berthold mit bitterem Hohn den Bescheid gab: „Dem einzelnen ein Totenamt, Freund Balduin, wo Tausende von Leichen das Gefilde deckten, ein Kraß den Geiern und den Hyänen? Am nächsten Morgen, als wir fürbaß zogen, da fehlte Wulf! Ich ritt das Schlachtfeld ab mit meinen Mannen bis zu der Stelle, wo ich ihn kämpfen sah — doch fand ich seinen Leichnam nicht! So konnt' ich ihm die letzte Ehre nicht erweisen!“

Erschöpft schwieg der Kranke und lehnte sich in die Kissen zurück.

Mit sanfter Mahnung bat die Gräfin, das Gespräch zu beenden, und Balduin ritt, nachdem er sich verabschiedet hatte, im Innersten zerrissen nach Burg Sternberg zurück.

(Fortsetzung folgt.)